Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

RECHT UND WAHRHEIT.

Dieses Blatt (früher **„Neuer Elbinger Anzeiger“**) erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 ℳ**, mit Botenlohn **1,90 ℳ**, bei allen Postanstalten **2 ℳ**

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige **20** ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** ₰ pro Zeile, Belagsexemplar **10** ₰. Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: **Rudolf Stein** in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing. (Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 88. **Elbing, Sonnabend, den 16. April 1898.** **50. Jahrgang.**

Ein agrarischer Oberpräsident.

Der frühere Minister des Innern und jetzige Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Herr v. Köller hat zur allgemeinen Ueberraschung kürzlich den Provinzialvorstand des Bundes der Landwirthe empfangen und bei dieser Gelegenheit den Herren erklärt, daß er die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe durchaus billige, unter der Voraussetzung, daß Königstreue gewahrt und alle Verhetzung der Parteien vermieden werde. Im Munde eines Oberpräsidenten verstehen sich diese Vorbehalte von selbst. Der Bund der Landwirthe kann sich diese „Wenn“ und „Aber“ unbedenklich gefallen lassen, da sie die Oberpräsidentliche Empfehlung in keiner Weise abschwächen. Der jetzige Minister des Innern, Herr von der Recke, der bekanntlich die drei hannoverschen Landräthe, die einen Wahlaufruf des Bundes der Landwirthe in dem Reichstagswahlkreise Hildesheim unterzeichnet hatten, zu rectificiren nicht umhin konnte, scheint an dem Bekenntniß des Oberpräsidenten von Köller zu den Lehren des Bundes der Landwirthe keinen Anstoß genommen zu haben. Nachdem der Bund, schreibt die Stumm'sche „Post“, sich auf den Boden der Sammlung gestellt hat, muß er von dem Organ der Regierung als politischer Mitstreiter behandelt werden. Allerdings, eine Sammlung wollte die Regierung auch, aber eine Sammlung auf dem Boden einer „Mittellinie“, wie Minister von Miquel im Abgeordnetenhause bei der Berathung der Vereinsgesetznovelle sagte; aber die wirthschaftliche Sammlung des Grafen Schwerin-Loewitz u. Gen. bewegt sich keineswegs auf einer solchen Mittellinie, und obendrein haben die Herren von Plötz, Died. Hahn u. Gen. rundweg erklärt, daß die Politik der Sammlung, wie sie dieselbe verstehen, das Programm des Bundes zur Voraussetzung haben müsse. Was ferner die feste Königstreue, die Herr von Köller voraussetzt, betrifft, so ist diese zur Genüge dadurch illustrirt, daß die Bewegung, die zur Bildung des Bundes führte, mit dem Aufruf des Ruprecht-Ransern einsetzte, der also begann: „Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir unter die Sozialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen.“ Und als die Regierung nicht alsbald zu Kreuze kroch, erklärte der Abgeordnete Lutz, der „Musterbauer“, der eigentlich Bierbrauer ist, denjenigen, der für die Handelsverträge stimme, für den schlimmsten Demagogen, „und stände er dem Thron am nächsten.“ Und etwas später schreibt ein Mitglied des Bundes in der offiziellen Correspondenz desselben: „Der deutsche Landwirth, der bisher außer der Sozialdemokratie, der er diametral gegenüber stehe, den Freisinn als seinen Feind angesehen, sei jetzt geneigt, sofern er sich nämlich ehrlich und ohne Rücksicht ausspreche, den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen.“ In der That, eine feste Königstreue. Weiter meint Herr von Koeller, der Bund müsse alle Verhetzung der Parteien vermeiden. Was der Bund in der Verhetzung der Landwirthe, so weit sie seinen Worten folgen, gegen Handel und Industrie geleistet hat, und auch heute noch leistet, weiß man ja. Schon vor zwei Jahren schrieb eine Korrespondenz, in der sich die Industriellen des Westens für theures Geld ein weißes Blatt gesichert haben: „Die rheinisch-westfälischen Industriellen haben mit Bedauern anerkennen müssen, daß die Großindustrie und deren so wesentliche Grundlage, das mobile Kapital, von keiner Seite, selbst kaum von der Sozialdemokratie, so gehässig angegriffen werde, wie von den gegenwärtig führenden Kreisen der Agrarier und deren Preßorganen.“ Und wer hat die Judenhetze leidenschaftlicher betrieben als der Bund der Landwirthe? In den Generalversammlungen des Bundes ist der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg, der stets mit stürmischen Beifall begrüßte Redner. Diese Freude an der Judenhetze machte sich namentlich in dem Kampf gegen die Börse geltend, und selbst im Herrenhause wurden die „Börsianer“ als „Maleficianten“ behandelt und in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe in Posen rief der Vorsitzende, Major a. D. von Endell aus: „Die Katze läßt das Mausen nicht.“ Und neuerdings ist der Abgeordnete Died. Hahn, der aus der nationalliberalen Partei seiner antisemitischen Schrullen wegen hinauscomplimentirt wurde, sogar Direktor geworden! Und dieser Bund der Landwirthe, schreibt die „Post“, muß von den Organen der Regierung als politischer Mitstreiter behandelt werden. Der Oberpräsident von Schleswig—Holstein denkt auch garnicht daran, dem Bunde den Verzicht auf „extreme eigene Forderungen“ zuzumuthen. Nur in Wahlkreisen, die in Gefahr sind, in die Hände von oppositionellen oder staatsfeindlichen Parteien zu gelangen, soll der Bund im Hinblick auf die nationale Gefahr solche Forderungen hintansetzen. In andern Wahlkreisen hat von Koeller gegen Forderungen, wie Antrag Kanitz, Doppelwährung ꝛc., welche die Regierung bekämpft, nichts einzuwenden. Im Gegentheil, er wünscht dem Bunde, zahlreiche Anhänger zu gewinnen, um dadurch zum Nutzen der Landwirthschaft wie der ganzen Nation zu wirken!

Der „Fall“ Scipio in der preußischen Landeskirche.

Der Magistrat von Berlin hat soeben die Verhandlungen betreffend die Nichtbestätigung der Wahl des liberalen Predigers Dr. Scipio als Geistlichen an der Dorotheenstädtischen Kirche veröffentlicht. Diese Akten geben einen tiefen, aber wenig erfreulichen Einblick in die kirchenpolitischen Verhältnisse der preußischen Landeskirche und legen die Frage nahe, ob überhaupt unter den diese Staatskirche beherrschenden Stimmungen und Verwaltungsmaximen eine andere Entscheidung der Streitfrage, als die jetzt erfolgte, zu erwarten war. Wir können getrost darauf mit einem kräftigen „Nein“ antworten.

Die Gemeinde, in der die Wahl Dr. Scipios vollzogen werden sollte, gehört bekanntlich zu dem Stamme des Berliner „positiven“ Christenthums. Sie hat auch nach den letzten Wahlen ihre stramm orthodoxe Gemeindevertretung bewahrt und die in ihr vorhandene liberale Minorität hat kirchenpolitisch überhaupt nichts zu sagen. Es war daher selbstverständlich, daß die Präsentation eines bekannten liberalen Geistlichen durch den Patron auf entschiedensten Widerstand stoßen würde; weniger selbstverständlich aber war es, daß dies in einer nicht gerade nachahmenswerthen Form geschah, indem sofort nach einer Gastpredigt der übliche Entrüstungssturm in Szene gesetzt und das Konsistorium um Hülfe angegangen wurde.

Ganz selbstverständlich war es aber, daß das brandenburgische Konsistorium sammt dem Provinzialsynodalvorstande dieser „bekenntnißtreuen“ Gemeinde eine ganz besondere Fürsorge widmen und das liberale Gift unter allen Umständen von ihr fernhalten würde. Wie sollte das auch anders sein in einer Körperschaft, die längst mit dem Grundsatz streng sachlicher Behandlung kirchenpolitischer Streitfragen aufgeräumt hat und offen mit zweierlei Maß mißt! Ihre Entscheidung mußte natürlich in der Linie des von der „positiven“ Synodalmajorität erst kürzlich wieder so unverblümt ausgesprochenen Grundsatzes liegen, daß von Gleichberechtigung zwischen der orthodoxen und liberalen Auffassung des Christenthums in der preußischen Landeskirche keine Rede sein könne. Darüber also kein Wort weiter!

Eines Besseren aber hatten wir uns von dem Oberkirchenrathe versehen, dessen Gerechtigkeitsgefühl schon des öftern synodaler und konsistorialer Intoleranz gegenüber mit Freuden begrüßt werden konnte. Hier hat er versagt, vielleicht unter dem Drucke des Generalsynodalvorstandes, dessen Gutachten ja, da es sich um eine Lehrfrage handelte, nicht zu umgehen war. Die Stellung dieser Spitze unserer musterhaften Generalsynode einem liberalen Geistlichen gegenüber konnte doch nur ablehnend sein, und so klammerte man sich denn auch im Oberkirchenrath in Ermangelung irgendwelcher sachlichen Gründe mit Behagen an die Formalien und wußte aus der Dr. Scipio vorgeworfenen scheinbaren Geringschätzung gegenüber der kirchlichen Lehre den Strick für ihn zu drehen.

So stehen wir denn staunend vor der oberkirchenräthlichen Weisheit, die da entschieden hat, daß ein liberaler Geistlicher von bedeutender pastoraler und wissenschaftlicher Begabung, der in Stettin in einer Gemeinde von fast 80000 Seelen seit langem eine anerkannt segensreiche Thätigkeit entfaltet hat, nicht geeignet ist, in einer kleinen Berliner Gemeinde in gesegneter, das kirchliche Leben fördernder und die Gemeinde aufbauender Weise zu wirken! Wie sollte das auch möglich sein in einer Stadt, in der sich die große Menge der gebildeten Gemeindemitglieder mehr und mehr von der kirchlich-orthodoxen Ausprägung des Evangeliums abgestoßen fühlt und die religiöse Gleichgültigkeit kaum noch einer Steigerung fähig ist!

Wir stehen aber auch staunend, und zugleich mit recht gemischten Gefühlen, vor diesem Urtheil unseres Oberkirchenraths, das uns wieder einmal beweist, wie leicht die oberste kirchenregimentliche Behörde sich von den orthodoxen Heißspornen ins Schlepptau nehmen läßt. Unbesehen stellt sie einen Grundsatz für die Stellenbesetzung auf, der ihr unter Umständen sehr verhängnißvoll werden kann. Denn wo soll es hinaus, wenn orthodoxerseits bei der Wahl eines liberalen Geistlichen schlankweg erklärt wird: dieser Mann ist ungeeignet, da er uns in unsern religiös-kirchlichen Empfindungen verletzt, und wenn zu Beschwerden solcher Art Konsistorium und Oberkirchenrath Ja und Amen sagen! Wir möchten wohl wissen, ob das Kirchenregiment auf den Protest einer liberalen Gemeindevertretung gegen die Wahl eines „positiven“ Geistlichen mit demselben Grundsatz antworten und dieselbe zarte Rücksicht für die „Empfindungen und Ueberzeugungen anderer Gemeindeglieder“ beweisen würde.

Ja, Bauer, das ist ganz was anderes!

Politische Uebersicht.

Auf die Handhabung des Preßgesetzes wirft wieder einmal ein Urtheil ein grelles Schlaglicht, das am Donnerstag von der Strafkammer in Köslin gefällt worden ist. Es wurde nämlich in einem Beleidigungsprozesse des früheren Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Köller gegen die „Kösliner Zeitung“ nicht nur der Redakteur dieser Zeitung Becker zu hundert Mark, sondern auch der Verleger des Blattes Hendeß zu zehn Mark Geldstrafe verurtheilt. Ueber den materiellen Inhalt der Klage kann man hinweggehen. Das Schöffengericht hatte den Redakteur zwar freigesprochen, aber wenn die Strafkammer zu einer verurtheilenden Erkenntniß gekommen ist, so mag sie immerhin triftige Gründe dafür gehabt haben. Auffällig ist einzig und allein, daß außer dem Redakteur auch der Verleger in Strafe genommen worden ist, weil es seine Pflicht gewesen sei, sich zu überzeugen, ob die von ihm herausgegebene Zeitung strafbaren Inhalts sei.

Nun kann allerdings der Verleger einer Zeitung nach § 21 des Preßgesetzes wegen Fahrlässigkeit bestraft werden, wenn er nicht die Anwendung pflichtgemäßer Sorgfalt nachweist. Aber wozu stellt denn der Verleger den Redakteur an? Alle Gerichte haben bisher angenommen, daß ein Verleger der Pflicht der Sorgfalt genügt hat, wenn er die Leitung der Zeitung einer für diese Leitung ihm und den Gerichten gegenüber verantwortlichen Person anvertraut. Die Kösliner Richter müssen auch durchaus nicht über die Verhältnisse bei einer Zeitung unterrichtet sein. Ein Verleger bekommt seine Zeitung nicht eher vor Augen als jeder beliebige Abonnent Es würde auch aus technischen Gründen ganz unmöglich sein, vorher alles Manuskript durchzulesen, ehe dieses in die Druckerei wandert. Das trifft für jede kleinere Zeitung zu; und doppelt für die großen Blätter.

Zu hoffen ist daher, das der Rechtsspruch der Kösliner Strafkammer korrigirt wird. Jedenfalls aber würde es von der weittragendsten Bedeutung sein, wenn etwa andere Gerichte sich das Kösliner Urtheil zum Vorbild nehmen wollten.

* * *

Die Zutheilung der Bauverwaltung an das landwirthschaftliche Ministerium, welche vom 1. April 1899 ab beabsichtigt sein soll, erregt vielfach gerechtes Befremden. Das landwirthschaftliche Interesse kommt bei Landbauten nur sehr wenig in Betracht und kann bei Wasserbauten nicht allein entscheidend sein, wenn man sich nicht gerade auf den agrarischen Standpunkt stellen will. Wollte man das Ressort des Herrn Thielen entlasten durch Zutheilung der Bauverwaltung an ein weniger umfangreiches Ressort, so hätte es näher gelegen, die Bauabtheilung mit dem Handelsministerium zu verbinden.

Nach den Informationen der „Schles. Ztg.“ „soll dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ein Einfluß auf die technischen Fragen gewahrt bleiben. Bei der großen Bedeutung der öffentlichen Wasserstraßen für Handel und Industrie darf angenommen werden, daß auch dem Ministerium für Handel und Gewerbe eine Ingerenz auf die Angelegenheiten der Kanäle ꝛc. eingeräumt werden wird.“ — Der „Hamburg. Korresp.“ hat „manche ernste Bedenken“ gegen die Uebertragung des Bauwesens vom Arbeitsministerium auf das landwirthschaftliche Ministerium, die vollends klar hervortreten würden, „sobald man bedenkt, was es heißen würde, wenn z. B. die Wasserstraßenpolitik künftighin nach extrem agrarischen Recepten gemacht werden sollte.“ Außerdem könne man nicht umhin, „in dieser gewaltigen Erweiterung des Machtbereichs des Landwirthschaftsministeriums ein nicht ganz unbedenkliches Zeichen der Zeit zu erkennen.“ — Die „Deutsche Tageszstg.“ glaubt noch nicht an diese Veränderung. Wer miterlebt habe, wie viele Jahre hindurch die Medicinalabtheilung immer wieder „binnen kurzem“ dem Ministerium des Innern unterstellt werden sollte, der wird jener Nachricht gegenüber gelinde Zweifel hegen. Uns könnte es übrigens recht sein, versichert das Organ der Bündler aus leicht erklärlichen Gründen, wenn das Tiefbauwesen, zu dem bekanntlich auch die Canalbauten gehören, dem Landwirthschaftsministerium unterstellt werden sollte. Dadurch würde vielleicht für die Zukunft die Gewähr geschaffen, daß die Canalbauten, wie es ja vernünftig und selbstverständlich ist, hauptsächlich vom Standpunkte des landwirthschaftlichen Interesses betrachtet werden.“

* * *

Ueber die **Dauer der Landtagssession** schreibt die „Post“: Wenn es gelingt, die Commissionsverhandlungen über die Einkommensverhältnisse der Geistlichen innerhalb 14 Tagen zum Abschluß zu bringen, so daß der schriftliche Bericht zur Vertheilung gelangt, so werde es möglich sein, die Session vor Pfingsten zu schließen, wenn dann auch das noch in der Commission steckende Gesetz, betreffend das Anerbenrecht für die Provinz Westfalen, in der laufenden Session keine Erledigung mehr fände.

* * *

Das Bedürfniß, die **Konkursordnung** in Einklang mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch zu bringen, hat die Vorlegung einer Novelle zu dem bestehenden Gesetz veranlaßt. Indessen hat sich die Vorlage darauf nicht beschränkt, sondern auch einzelne Verbesserungen beantragt, die freilich gewissen Politikern sehr wenig genügen. Die wichtigste Aenderung, welche die Commission beschlossen hat, ist die, wonach der Zwangsvergleich zu verwerfen ist, wenn den Gläubigern durch denselben nicht mindestens der fünfte Theil ihrer Forderungen gewährt wird. Indessen kann der Konkursrichter auch bei geringerer Quote den Zwangsvergleich bestätigen, falls ein unredliches Verhalten des Gemeinschuldners oder eine leichtsinnige Verzögerung des Konkursverfahrens nicht nachgewiesen ist. Andererseits kann der Konkursrichter trotz größerer Vergleichsquote den Zwangsvergleich verwerfen, wenn leichtsinniges Verhalten des Gemeinschuldners nachgewiesen ist. Im Eifer, den Konkursiferen das Spiel zu legen, scheint die Mehrheit der Commission die Interessen der Gläubiger an dem Zwangsvergleich hintan gesetzt zu haben. Die Beschlüsse der Commission sollen im Plenum des Reichstags ohne nochmalige Einzelberathung angenommen werden.

* * *

Die Lösung des spanisch-amerikanischen Konflikts wird immer schwieriger. Die New-Yorker Blätter sind übereinstimmend der Ansicht, daß es, falls Spanien nicht nachgebe, zum Kriege kommen werde. Auch die Madrider Zeitungen betrachten den Krieg als unvermeidlich: die neuesten Meldungen aus Washington rufen in Madrid tiefgehende Erregung hervor. Man protestirt ohne Unterschied der Parteistellung gegen die verleumderische Unterstellung, daß die „Maine“-Katastrophe von spanischen Offizieren verursacht sei. Man könne beweisen, daß im Hafen von Habana niemals ein Torpedo gelegt worden sei. Die „Gaceta de Madrid“ wird das Dekret betreffend die Eröffnung einer nationalen Subskription zum Zweck der Vermehrung der Flotte demnächst veröffentlichen.

Der am Donnerstage in Madrid unter dem Vorsitze der Königin-Regentin abgehaltene Ministerrath beschloß, den Termin für die Eröffnung der Kammern abzukürzen und dieselben für nächsten Mittwoch einzuberufen.

Die Königin-Regentin unterzeichnete das Dekret betr. die Eröffnung einer Nationalsubskription zur Vermehrung der Flotte.

Beim Verlassen des Ministerraths erklärte einer der Minister, der Konflikt stehe dicht vor der Entscheidung. Spanien habe das Mögliche gethan, um den Krieg zu vermeiden. Seines Rechtes sicher sei es bereit, sich zu vertheidigen. Nach dem Ministerrathe traten die Minister noch ein Mal zusammen und beschlossen, an die Vertreter der Großmächte eine Note zu senden, in welcher die Beschlüsse des Ministerraths bekanntgegeben werden und die Lage auseinandergesetzt wird.

Marschall Martinez Campos erklärte einem Berichterstatter gegenüber, er werde, um dem Vater-

lande zu dienen, den Posten annehmen, den man für ihn bestimmen werde. Campos äußerte dann weiter, Jeder solle wissen, daß die Situation ernst sei, damit Jeder ruhig bleibe, welche Entscheidung auch getroffen werde.

Im schweizer Nationalrath wurde der Versuch gemacht, eine Vermittelung zwischen Spanien und Amerika anzuregen. Der Abgeordnete Joos-Schaffhausen begründete einen Antrag, welcher den Bundesrath auffordert, bei Spanien und Amerika seine Vermittelung anzubieten. Da der Redner in seinen Ausführungen sich über den Papst und seine Intervention erging, so erhob Decurtius Protest gegen die Herabwürdigung des Papstes. Der Bundespräsident Ruffy erklärte, so sehr der Bundesrath die Erhaltung des Friedens wünsche, so wenig erachte er es seiner Stellung angemessen, in diese Angelegenheit sich einzumischen. Der Antrag wird hierauf mit allen Stimmen gegen die des Antragstellers abgelehnt.

Aus Bremen meldet Bösmann's Bureau: Die von englischen Blättern gebrachte Meldung, wonach der „Norddeutsche Lloyd" seine Dampfer „Spree" und „Saale" an Spanien verkauft habe, ist vollständig unrichtig.

Die Eigenthümer der Dampfer „St. Paul" und „St. Louis" erklären, wie aus London telegraphisch gemeldet wird, sie wüßten nichts von einer Absicht der Vereinigten Staaten, die Dampfer anzukaufen; an den programmmäßigen Fahrten dieser Dampfer sei nichts geändert worden.

Deutschland.

Berlin, 14. April. Der Kaiser ist von Homburg v. d. H. nach Wiesbaden abgereist, woselbst er Donnerstag Abend eingetroffen ist.

— Der Kaiser wird den ganzen Monat Juni seiner Nordlandreise widmen. In der Begleitung des Kaisers auf dieser Nordlandreise werden sich dem Vernehmen nach die Herren Graf Görtz, Prof. Güsfeldt, Intendant von Hülsen und Gesandter v. Kinderlen-Wächter befinden. Die Kaiserin wird ihren Gemahl auf dieser Nordlandreise nicht begleiten, dagegen ist es jetzt, nachdem die den Gesundheitszustand ungünstig beeinflussenden katharrhalischen Erscheinungen gewichen sind, sicher, daß sie die Reise nach Jerusalem mitmachen und der Einweihung der Kirche, für welche der 15. October als Weihetag festgesetzt ist, beiwohnen wird.

— Der Prinz und die Prinzessin Albrecht werden die Feier ihrer silbernen Hochzeit am 19. d. M. im engsten Familienkreise in San Remo begehen.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe ist Mittwoch Nacht nach Berlin zurückgekehrt.

— Herr von Buchka, Direktor der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amts, ist im Falle der Behinderung des Reichskanzlers mit dessen Vertretung in der Kommandoangelegenheit der kaiserl. Schutztruppen in den afrikanischen Schutzgebieten beauftragt worden.

— Im Wahlkreis Allenstein-Rössel stellt auch diesmal die Centrumspartei wieder wie 1893 den Polen einen besonderen Candidaten gegenüber in dem derzeitigen Landtagsabgeordneten Probst Hermann. 1893 wurde in der engeren Wahl Dr. v. Wolszlegier gegen den Centrumscandidaten gewählt mit Hilfe der Stimmen einer sogenannten Mittelstandspartei.

— Das Mandat des conservativen Landtagsabgeordneten Dr. Schnaubert, Vertreters von 2. Gumbinnen (Ragnit-Pillkallen), ist durch dessen Beförderung zum Oberregierungsrath und Dirigenten der Kirchen- und Schulabtheilung der Regierung zu Königsberg in Ostpreußen erloschen. Damit sind vier Mandate im preußischen Abgeordnetenhause erledigt, nämlich, außer Ragnit-Pillkallen, durch die Beförderung des Geheimraths Trott zu Solz zum Regierungspräsidenten 4. Kassel (Marburg), durch den Tod des Landgerichtsrath v. Unruh 4. Köslin und durch den Tod des Abg. v. Schöning 4. Stettin (Pyritz-Satzig).

— Offiziös wird die Nachricht, daß aus der Reichsdruckerei ein Ueberdruckstempel verschwunden sei, der Ende der 60er Jahre zur Ueberstempelung von sogenannten überklebten Briefumschlägen der ehemaligen norddeutschen Bundespostverwaltung gedient habe, als „in jeder Beziehung unrichtig" bezeichnet. Die Reichsdruckerei sei erst 1897 durch Verschmelzung der preußischen Staatsdruckerei mit der von Decker'schen Oberhofbuchdruckerei begründet worden. Vor allem aber seien die sämmtlichen Stempel bereits im Jahre 1872 nach der amtlichen Feststellung des damaligen Direktors der Staatsdruckerei vernichtet worden. Wenn später Falsifikate jener überklebten Briefumschläge zu betrügerischem Verkauf an Sammler aufgetaucht sind, so könne dazu nur ein von unbefugter Hand nachgebildeter Stempel benutzt worden sein. Wie verhält es sich aber mit dem von dem Landgerichtsdirektor Lindenberg im Prozeß Fischer-Brill von 1896 erstatteten Gutachten, in dem, nach Mittheilung der „Voss. Ztg.", behauptet ward, im Nachlasse eines „Angestellten der Reichsdruckerei" sei ein echter Ueberdruckstempel gefunden worden, der sich zur Zeit im Reichspostmuseum befinde.

— Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein, der bereits Mitte Januar seinen Missionar D. Faber in Shanghai beauftragt hatte, sich nach Kiautschou zu begeben, hat am Mittwoch in Gotha in seiner Central-Vorstands-Conferenz beschlossen, sofort mit praktischer evangelischer Missionsarbeit in der neuen deutschen Colonie vorzugehen. Ein Aufruf an das evangelische Deutschland wird demnächst veröffentlicht werden.

— In der Frage des Bernsteinregals sind nach der „Ostpr. Ztg." die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Staatsregierung und der Firma Becker über den Ankauf der Bernsteingräbereien in Palmnicken und Umgegend noch nicht zum Abschluß gekommen. Nach wie vor bestehe bei der preußischen Staatsregierung die Absicht, den gesammten Besitz Beckers anzukaufen und in Staatsverwaltung unter dem Ressort des Ministeriums für Handel und Gewerbe zu nehmen. Eine Zeit lang war Aussicht vorhanden, noch in der laufenden Tagung dem preußischen Landtage eine diesbezügliche Vorlage unterbreiten zu können. Es mußte davon aber Abstand genommen werden, nicht etwa wegen einer zu großen Meinungsverschiedenheit zwischen Käufer und Verkäufer, sondern weil der gegenwärtige Besitzer der Bernsteingräbereien längere Zeit erkrankt und gezwungen war, im Süden zu verweilen. Man hofft jedoch dem nächsten Landtag schon bei seinem Zusammentritt die Vorlage wegen Ankaufs des Beckerschen Besitzes unterbreiten zu können.

— Die Kotze-Affaire dürfte schon in der allernächsten Zeit eine neue sensationelle Wendung nehmen. Bekanntlich ist Herr v. Kotze wohl seiner Zeit von dem Verdacht, der Verfasser der anonymen, an die Hofgesellschaft gerichteten Briefe zu sein, befreit worden, doch ist noch immer keine Aufklärung über den wirklichen Urheber der verleumderischen Schriftstücke erfolgt. Indessen ist die Untersuchung keineswegs eingeschlafen, sondern in aller Stille fortgeführt worden. Sie soll so viel belastendes Material zu Tage gefördert haben, daß das gerichtliche Verfahren nicht ausbleiben kann. Die Staatsanwaltschaft befindet sich bereits im Besitze des Actenmaterials.

— Graf Rantzau, der Schwiegersohn und Vicewirth des Fürsten Bismarck, wurde am Donnerstag vom Schöffengericht zu Schwarzenbeck wegen öffentlicher Beleidigung des Inspektors Bruns zu einer Geldstrafe von 50 Mk., Tragung der Kosten und Veröffentlichung des Urtheils im „Hamburgischen Correspondenten verurtheilt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Graf Rantzau zum Kläger gesagt hatte: „Scheeren Sie sich weg, es fällt mir nicht ein, jedem hergelaufenen Literaten Rede und Antwort zu stehen." Graf Rantzau war nicht erschienen.

— Die Besichtigungsreise des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Generalmajors Liebert, ist nach den bis zum 25. Februar reichenden brieflichen Nachrichten aus Marangu am Kilimandjaro, der entlegensten Poststation Deutsch-Ostafrikas, gut verlaufen. Es wurde Usaramo, Ngurn, Usegua durchschritten und dann durch das Pare-Gebirge zum Kilimandjaro aufgestiegen. In Moschi wurde am 19. Februar gerastet. Nach vierzehntägigem Aufenthalt sollte von dort auf einem anderen Wege zur Küste zurückgekehrt werden; namentlich soll noch Westusambara eingehend bereist und dann bei Pangani der Dampfer bestiegen werden.

Heer und Marine.

— Ein Radfahrerdetachement ist bei der Kaiserbrigade (der 2. Gardeinfanteriebrigade) gebildet worden und dem Hauptmann Eberhard vom 4. Garderegiment z. F. unterstellt worden. Das Detachement soll zunächst militär-instruktive Exerzitien per Rad und dann gleichartige Touren ins Gelände unternehmen, die sich später, etwa im Juni, zu größeren Gefechtsübungen ausgestalten werden. Hierbei wird das Detachement natürlich die Umgebung Berlins verlassen und in der Ferne Quartiere beziehen. Der eigentliche Zweck dieser neuen militärischen Formation ist, für das nächste Manöver gewandte Patrouilleure und Ordonnanzen zu schaffen, die dann jedenfalls als Stamm für eine „Radfahrer-Compagnie des Garde-Corps" Verwendung finden sollen. Der Dienstanzug für die Unteroffiziere und Mannschaften des Detachements ist: Schirmmütze, Litewken, umgeschnalltes Seitengewehr, Gewehr (an der rechten Seite des Rahmengestelles befestigt), Mantel, der mit den Zeltbahnen auf der Lenkstange plazirt wird, Brotbeutel, auf dem Rücken angeschnallter Tornisterbeutel, Fernglas und eine Patronentasche. Die Leute des Departements haben sich freiwillig gemeldet, besitzen ihre eigenen Räder und mußten vom Arzt als vollkommen gesund erklärt sein.

Ausland.

Rußland.

— Dem amtlichen „Kronstadtsky Wiestnik" zufolge ist beschlossen worden, in Petersburg drei Panzerschiffe nach dem Typus des „Pereswet" von 12 675 Tons mit je vier zehnzölligen Geschützen zu bauen, welche für den Dienst in der Ostsee bestimmt sind. Ferner werden wahrscheinlich bei Cramp in Philadelphia ein oder zwei Panzerschiffe von 13000 Tons nach Cramps Plänen, mit zwölfzölligen Geschützen und einige kleinere Torpedobootszerstörer nach englischem Muster, sowie in Nikolajew ein Schnellkreuzer von 8000 Tons nach dem Typus des englischen Kreuzers „Vulcan" bestellt werden. Endlich werde in Petersburg demnächst der Bau eines Minenlegers von 1500 Tons beginnen.

Türkei.

— Der russische Botschafter beantwortete den Vorschlag der Pforte, die Rückstände der Kriegsentschädigung mit Jahresraten von 150000 Pfund zu begleichen, mit einer Note, worin Rußland auf der Bezahlung der ganzen Summe besteht, ohne sich über die Zahlungsmodalitäten auszusprechen.

Japan.

— Die Frage des Rücktrittes des Unterrichtsministers ist noch in der Schwebe. Mit dem Eintritt des Grafen Itagati (des Ministers des Innern im Kabinet Graf Ito) ins jetzige Kabinet werden weitere Aenderungen im Ministerium für wahrscheinlich gehalten. Mit dem Eintritt Itagatis wäre die Unterstützung der Regierung seitens der Liberalen gesichert,

Aus den Provinzen.

Dirschau, 14. April. Eine Kellnerin wurde vor einigen Wochen beim Brennen ihrer Haare von Krämpfen befallen und erlitt durch die Flammen der Spirituslampe im Gesicht, an Hals und Brust entsetzliche Brandwunden. Gestern ist sie an den Verletzungen gestorben.

Marienwerder, 14. April. Im letzten Betriebsjahre wurden der hiesigen Kreis-Fischbrutanstalt von dem westpreußischen Fischereiverein nur 30000 Bachforelleneier zur Ausbrütung überwiesen. Die Sendung traf am 17. März 1897 mit dem geringen Verluste von rund 25 Stück hier ein. Schon am 9. April begann das Ausschlüpfen der Fischchen und am 20. April war das Brutgeschäft beendigt. Der Gesammtverlust bis zum Aussetzen der Forellen betrug 978 Stück, es kamen also 29022 Fischchen zur Vertheilung. In die Liebe wurden bei Schornsteinmühle über 8000 Stück, bei Brackau 10000, oberhalb Bäckermühle 3000 und oberhalb der Kreisbaumschule 2500 Stück eingesetzt. Außerdem wurden 2000 Stück bei Hammermühle, 1500 in den Spring bei Rachelshof und 2000 in den Spring bei Ruden eingesetzt. An jungen Edelkarpfen wurden hier über 1700 Stück gezogen, hauptsächlich aus Laich von hiesigen Zuchtfischen, zum geringeren Theil aus Karpfenlaich, welcher aus Frankfurt a/O. bezogen war. Die jungen Karpfen wurden in Hammermühle (200 Stück) und in Wloschnitz (1500 Stück) ausgesetzt. Bei dem Versandt der Karpfenbrut waren fast gar keine Verluste eingetreten.

Neustadt, 14. April. Das Projekt zum Bau einer Kleinbahn von Neustadt über Rieben, Tadden und Lissow nach Prüssau zum Anschluß an die Kleinbahnen im Lauenburger und Putziger Kreise scheint jetzt zur Ausführung zu gelangen, da zu den Vorarbeiten nicht allein eine angemessene Summe zur Verfügung des Kreisausschusses bewilligt, sondern auch ein Ingenieur aus Stettin bereits beauftragt ist, die Feldarbeiten für die geplante Strecke in Angriff zu nehmen.

Stallupönen, 14. April. Einen gewagten Sprung unternahm am Dienstage ein Infanterist während der Fahrt mit dem Personenzuge von Schwirgallen nach Stallupönen. Er stand auf der Plattform des Wagens, und der Wind entführte ihm seine Kopfbedeckung Kurz entschlossen sprang er nach und gerieth, vielleicht zu seinem Glücke, in eine neben dem Bahndamm befindliche Wasserlache. Nachdem er seine Mütze wiedergeholt hatte, marschirte er wohlgemuth nach Stallupönen.

E. Janowitz, 14. April. Während der Abwesenheit der Eltern, die auf Arbeit gegangen waren, kam das 3jährige Kind des Arbeiters Scharmer aus Grünhausen dem Ofen zu nahe, daß seine Kleider Feuer fingen. Als die nichtsahnenden Eheleute die Stube betraten, fanden sie ihren Liebling als verkohlte Leiche vor.

Köslin, 14. April. Die Wahl des Bürgermeisters Eckardt in Ilmenau (Sachsen-Weimar) zum Beigeordneten für Köslin ist, obwohl vom hiesigen Regierungs-Präsidenten befürwortet, vom Kaiser nicht bestätigt worden.

(?) **Allenstein,** 14. April. Mitte künftiger Woche findet eine Bereisung der Kgl. Forsten im hiesigen und dem Osteroder Kreise durch Herrn Regierungs- und Forstrath Siewert aus Königsberg und Herrn Oberförster Krieger aus Ortelsburg, Inhaber der Oberförsterei Grüneberge, statt. Diese Bereisung hängt mit der Bildung von neuen Oberförstereien und Förstereien zusammen und wird wahrscheinlich auch der Ort festgestellt werden, an welchem die neue Oberförsterei „Hohenstein" erbaut werden soll. Die Reise beginnt im Forstrevier Ramuck.

Allenstein, 14. April. Der Oberpräsident von Westpreußen Herr v. Goßler traf Dienstag Vormittag hier ein und begab sich in die Maschinenfabrik von Karl Roensch u. Comp., bei welcher er die maschinelle Einrichtung zu einer Dampfbrennerei für seine Gutsverwaltung bestellt hat. Danach besichtigte der Herr Oberpräsident die Stadt und besonders eingehend unser altes Ordensschloß. Mit dem Abendzuge erfolgte die Rückfahrt.

Pillkallen, 14. April. Die K.'schen Erben zu Ußpiaunen hatten vor ca. zwei Jahren ihr Krugrundstück für den Preis von 21 000 Mk. an einen Restaurateur aus Königsberg verkauft. Nachdem der Käufer das neue Etablissement bezogen hatte, stellte es sich heraus, daß der Hausschwamm in den Wohnräumen wucherte, weshalb der neue Besitzer das Wohnhaus wegen Gesundheitsschädlichkeit verließ und sich in der Stadt einmiethete. Außerdem beschritt derselbe den Weg der Klage wegen Rücknahme des Grundstückes. Nach mehreren Lokal- und anderen Terminen in Pillkallen und Insterburg verloren, wie die „K. H. Ztg." mittheilt, die K.'schen Eheleute den Prozeß. Außer der Rückzahlung des angezahlten Kaufgeldes büßten sie auch die Zinsen für das übrige Kapital des erwähnten Zeitraumes ein und wurden ebenso zur Tragung der Kosten und Nebenkosten, die sich auf ca. 3000 Mk. belaufen, verurtheilt.

Pillau, 14. April. Das Wrack der holländischen Tjalk „Albertina" wird gehoben. Taucher sind beim Bergen der Ladung beschäftigt. Das Schiff soll mit 9000 Gulden holl. oder etwa 15300 Mk. versichert sein. Die Hebungskosten dürften sich vielleicht nach ungefährem Ueberschlag auf etwa 10—11000 Mk. belaufen.

Insterburg, 14. April. Einen herben Verlust hat der Schaubudenbesitzer Wilhelm Gabriel aus Norkitten zu beklagen. Derselbe hielt sich in letzter Zeit in Wehlau auf und ließ gestern dort seine Luftschaukel und sein Kasperle-Theater nach Darkehmen verladen. Auf der Fahrt nach Insterburg gerieth der gemiethete Eisenbahnwagen in Brand. Die Luftschaukel, die Theaterpuppen, zwei Orgeln und verschiedene Betten und Kleider sind ein Raub der Flammen geworden.

Memel, 14. April. Die Sammlungen für die verunglückten Fischer sind nun bei allen Sammelstellen geschlossen worden. Sie haben, dem „Mem. Dampfb." zufolge, ein überaus erfreuliches Resultat gehabt. Es sind im ganzen 6102 Mk. 26 Pfg. eingekommen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 15. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 16. April: Wenig veränderte Temperatur, meist heiter, vielfach Nachtfrost. Stellenweise Niederschlag. Windig.

Symphonieconcert. Auf das morgen, Sonnabend im Saale der Bürgerressource stattfindende Symphonieconcert machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Dasselbe wird bekanntlich von der vollständigen, 42 Mann starken Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pomm.) Nr. 14, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Nolte ausgeführt. Das Programm bietet die Ouverture „Dimitri Donskoi" von Anton Rubinstein, Symphonie Nr. IV, dmoll, von Robert Schumann, Vorspiel zur Oper: „Lohengrin" von Richard Wagner, Larghetto aus dem Clarinettenquintett von Mozart und „Schneewittchen" von Bendel.

Aufnahme des Unterrichts. Am gestrigen Tage wurden in den Volksschulen unserer Stadt wie auch in der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule der Unterricht nach Beendigung der Osterferien wieder aufgenommen. In den höheren Schulen beginnt der Unterricht erst künftigen Dienstag. — Es ist bedauerlich, daß die Ferien für die einzelnen Schularten so verschieden bemessen werden. Zur Verminderung der Klassengegensätze trägt diese verschiedene Behandlung jedenfalls nicht bei. Sind für die Schüler der Volksschulen die Ferien kürzer bemessen, als für die Kinder der höheren Schulen, dann könnte es sich doch nur um zwei Gründe handeln, entweder: die Volksschüler wären weniger erholungsbedürftig oder: die Volksschüler hätten mehr zu lernen als die Kinder der höheren Schulen. Da aber der letztere Grund ganz hinfällig ist, bleibt nur die Annahme übrig, daß die größere Erholungsbedürftigkeit der Schüler der höheren Schulen für eine größere Dauer der Ferien sprechen kann. Wer aber annehmen wollte, daß die Schüler unserer Volksschulen weniger erholungsbedürftig seien, der befindet sich in einem gewaltigen Irrthume. Wer einmal Gelegenheit hatte, aus eigener Erfahrung den Unterricht in den häufig sehr überfüllten Klassen der Volksschulen mit dem Unterrichte in den kleinen Klassen der höheren Schulen zu ermöglichen, der wird wohl zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß an die körperliche Leistungsfähigkeit der Volksschüler größere Anforderungen gestellt werden als an die körperliche Leistungsfähigkeit der höheren Schüler, und daß erstere somit mindestens ebenso erholungsbedürftig sind als letztere. Diese Annahme hat auch um so größere Berechtigung, als bei dem Volksschüler häufig noch mangelhafte Ernährung und ungünstige Wohnungsverhältnisse dazu kommen. Unter Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse hat man deshalb in einer Reihe von Orten den Anfang gemacht, die Ferien aller Schulanstalten gleichzulegen. In unserem Osten haben wir auch schon einige Orte zu verzeichnen, welche die Ferien gleichgelegt haben; es sind dieses Posen und Allenstein.

Vergleichende Statistik des Kaiserlichen Patentamtes für das Jahr 1897. Das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg, Vertreter C. Matthias, Elbing, theilt uns folgendes darüber mit. Im Jahre 1897 wurden 18347 Patente angemeldet und 5440 Patente ertheilt, im Jahre 1896 betrug die Zahl der angemeldeten Patente 16487, die der ertheilten Patente 5410. Während also das Jahr 1897 eine Steigerung der Anmeldungen von 11 % gegenüber dem Vorjahre aufweist, betrug die Steigerung der Ertheilungen nur 0,5 %. Die im Jahre 1897 eingelegten Beschwerden belaufen sich auf 2320, von denen sich die meisten noch im Geschäftsgang befinden. In dem Jahre 1896 wurden 70 % der eingelegten Beschwerden zurückgewiesen. An Gebrauchsmusteranmeldungen weist das Jahr 1897 21329 auf, von denen 18750 zur Eintragung gelangten. Das Jahr 1896 brachte 19090 Anmeldungen und 17525 Eintragungen. Die Feststellung des Verhältnisses zwischen Eintragungen und Anmeldungen hat bei Gebrauchsmustern nicht die Bedeutung wie auf dem Gebiete des Patentwesens, da bei jenen die Prüfung nicht auf Neuheit vorgesehen ist. Waarenzeichen wurden angemeldet im Jahre 1897 10477 gegen 10882 im Vorjahre, eingetragen wurden 7052 gegen 8881 im Vorjahre. Die Einnahmen des Kaiserlichen Patentamtes beliefen sich im Jahre 1897 auf 4024270 Mk. 91 Pf. gegen 3747865 Mk. 55 Pf. im Vorjahre. Die Ausgaben betrugen 1692262 Mk. und 85 Pf. gegen 1622024 Mk. 11 Pf. im Vorjahre.

Ein Lehrkursus für Landwirthschaftslehrer und Beamte findet wiederum in der Zeit vom 18. bis 23. April in Eisenach statt. Von der Westpreußischen Landwirthschaftskammer nehmen die Herren Generalsekretär Steinmeyer, Pfreimbtner, Dr. Bensing und Dr. Schmöger an dem Kursus theil.

Das Einfangen und Tödten nachgenannter Vogelarten ist bei Strafe bis zu 150 Mk. oder entsprechender Haft verboten: Blaukehlchen, Rothkehlchen, Nachtigal, Grasmücke, Rothschwänzchen, Steinschmätzer, Wiesenschmätzer, Bachstelze, Pieper, Zaunkönig, Pirol, Goldhähnchen, Meise, Ammer, Finke, Hänfling, Zeisig, Stieglitz, Baumläufer, Wiedehopf, Lerche, Tagschlaf, Star, Dohle, Rabe, Fliegenschnäpper, Kuckuck, Specht, Wendehals, Bussard und Eule, mit Ausschluß des Uhu. Bei der zum großen Theil schon erfolgten Rückkunft dieser meist den Zugvögeln angehörenden gefiederten Frühlingsboten dürfte ein Hinweis auf die oben genannte Strafbestimmung recht angebracht sein.

Ein Preisausschreiben. Bei dem letzten großen Ausstande in den Berliner Schuhfabriken spielte bekanntlich die Frage der Betheiligung der

Arbeiter bei der Verwaltung des Arbeitsnachweises die Hauptrolle. Die Zeitschrift „Schuh und Leder" erläßt jetzt ein Preisausschreiben über die Frage: „Wie ist die Arbeitvermittelung für die Schuh- und Lederindustrie zur Förderung des sozialen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer am besten zu organisiren?" Der Preis beträgt 1000 Mark. Dem Preisrichterkollegium gehören unter Anderen an: die Reichstagsabgeordneten Freiherr Heyl zu Herrnsheim, Professor Hitze, Professor Paasche, Kommerzienrath Rösicke, Redakteur Bock und der Vorsitzende des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise Dr. Richard Freund.

Jagdscheine der Forstbeamten. Einem vorschriftsmäßig vereidigten Revierförster war von den Pächtern einer Gemeindejagd und unter Ausstellung eines vom Gemeindevorsteher genehmigten und unbeschränkten Jagderlaubnißscheines die alleinige Ausübung der Gemeindejagd mit der Maßgabe übertragen worden, daß alles geschossene Wild dem Revierförster gehören und er dagegen an die Pächter so viel, wie der Pachtzins bis zum Ablauf der Pachtperiode betrug, zahlen sollte. Diese Vereinbarung ist als ein Jagdafterpachtvertrag angesehen worden; es ist deshalb der Revierförster, weil der nach § 5 des Jagdscheingesetzes ihm unentgeltlich ertheilte Jagdschein für die Ausübung der Jagd auf dem gepachteten Grund und Boden nicht genügte, aus § 12 des Gesetzes vom Kammergericht verurtheilt worden.

Patent-Liste, mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter: C. Matthias, Elbing. Gebrauchsmuster-Eintragungen. Kl. 43. 90696. Kartenfahrplanbuch mit bei den Stationen angegebenen Ankunfts- und Abfahrtszeiten. Louis Rabov, Karthaus. Westpr. 14/298.

Branntwein-Erzeugung. Im Monat März sind in Ostpreußen 17916, in Westpreußen 30429, Pommern 43591 und Posen 61761 Hektoliter reinen Alkohols hergestellt worden. Nach Entrichtung der Verbrauchsabgabe wurden 10206 bezw. 9208, 14424 und 11222 Hektoliter in den freien Verkehr gesetzt. Zu gewerblichen ꝛc. Zwecken wurden 1441 bezw. 1615, 2436 und 1876 Hektoliter steuerfrei verabfolgt. In den Lagern und Reinigungsanstalten blieben 26581 bezw. 75643, 109357 und 108355 Hektoliter unter Steuerkontrole.

Vergiftung. Infolge Vergiftung ist am Mittwoch der in der Ritterstraße wohnende Arbeiter Carl Warrach gestorben. Derselbe trank am 6. d. Mts. den Inhalt einer Flasche, wodurch er sich die Zunge und die Rachenhöhle derartig verbrannte, daß er nicht sprechen konnte und sofort in das hiesige Krankenstift geschafft werden mußte. Ob eine Verwechselung der Flaschen oder ein Selbstmord vorliegt, hat noch nicht festgestellt werden können.

Verhaftet wurde gestern der Böttcher August D. von hier. Derselbe hatte sich betrunken, zog brüllend über den Friedrich Wilhelm-Platz nach dem Inn. Mühlendamm, bedrohte mehrere Personen und lief einigen derselben nach, um sie mit einem dicken Lederriemen und einem Drahttauende zu mißhandeln. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Eine polizeiliche Haussuchung fand gestern bei dem als Vogelsteller bekannten Arbeiter L. in der Neuengutstraße statt. Es wurden bei demselben auch 3 Stück gefangene Singvögel vorgefunden, welche sofort in Freiheit gesetzt wurden.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Mittwoch bis Donnerstag von 4,08 auf 3,58 Meter gefallen. Der Weichselübergang findet bei Kurzebrack bei Tag und Nacht mit der Schnellfähre auch für Fuhrwerke statt.

Nachdem der Strom bei Thorn auf 3,32 Meter gefallen war, ist er dort seit heute früh wieder auf 3,54 Meter gestiegen.

Bei Warschau ist das Wasser vom Mittwoch bis Donnerstag von 3,38 auf 3,51 Meter gewachsen.

Bei Chwalowice ist die Weichsel von Mittwoch bis Donnerstag von 4,34 auf 4,11 Meter gefallen.

Schöffengericht. Wegen Zechprellerei haben sich die Arbeiter Ernst Sperber, Richard Alex und der Maurer Oskar Thimm, sämmtlich von hier, zu verantworten. Die Angeklagten betraten am 28. Dezember v. Js. ein hiesiges Schankgeschäft und verlangten von der Kellnerin Getränke und Cigarren. Als Zahlung verlangt wurde, verweigerten sie dieselbe, verließen das Lokal und stießen drohende Redensarten aus. Die Angeklagten sind sämmtlich vorbestraft und mit Rücksicht auf ihr gemeingefährliches Verhalten erkannte der Gerichtshof gegen Jeden auf 1 Woche Gefängniß.

Das Betasten von Fleisch, welches auf Marktplätzen feilgeboten wird, ist bekanntlich nach einer Regierungs-Polizeiverfügung vom 27. April 1896 strafbar. Die Arbeiterwittwe Natalie Mattern von hier hatte dafür einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 3 Mk. erhalten, wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragt hat. Die Beweisaufnahme ergiebt, daß die M. nur dasjenige Fleisch angefaßt hat, welches sie auch gekauft hat. Der Gerichtshof erklärte hierin keine Uebertretung und sprach die M. frei.

Des Hausfriedensbruchs hat sich der Schlossergeselle Adolf Behlau von hier in einem hiesigen Schanklokal schuldig gemacht. Auch hat er den daselbst beschäftigten Handlungsgehilfen thätlich angegriffen. Der herbeieilende Principal, welcher den Angeklagten gewaltsam aus dem Lokal entfernen mußte, hat den Angeklagten mit einem Gummischlauche am Kopfe leicht verletzt. Der Gerichtshof erkannte gegen Behlau auf eine Geldstrafe von 30 Mk. bezw. 10 Tage Gefängniß, hielt aber auch eine Körperverletzung durch den Principal für erwiesen und erkannte gegen Letzteren auf eine Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 3 Tage Gefängniß.

Einer schweren Körperverletzung hat sich der Maurergeselle Carl Jul. Nitsch aus Pangritz-Colonie schuldig gemacht, indem er am 1. März den an einem Zaun liegenden und angetrunkenen Arbeiter Diegner mit einer Latte ohne Veranlassung arg mißhandelte, so daß Letzterer mehrere Tage arbeitsunfähig war. Der Gerichtshof bestrafte die rohe That mit 3 Monaten Gefängniß.

In angetrunkenem Zustande beleidigte der Fabrikarbeiter Carl Laschke von hier drei Nachtwächter, griff dieselben thätlich an und schlug zweien derselben mit der Faust mehrfach in das Gesicht; auch leistete er bei seiner Verhaftung energischen Widerstand. Mit Rücksicht auf die hochgradige Trunkenheit des Angeklagten billigte der Gerichtshof ihm mildernde Umstände zu und erkannte auf eine Geldstrafe von 18 Mk. bezw. 6 Tage Gefängniß.

Des Hausfriedensbruchs hat sich die Instmannsfrau Anna Jaedtke aus Deutschendorf dadurch schuldig gemacht, daß sie am 1. Januar unberechtigter Weise in die Wohnung des Lagerverwalters Lerch hierselbst eindrang und dieselbe trotz wiederholter Aufforderung nicht verließ. Es wird gegen sie auf eine Geldstrafe von 9 Mk. bezw. auf 3 Tage Gefängniß erkannt.

Groben Unfug trieben im Januar die Arbeiter Gustav Kuhn aus Neukirch Niederung, Carl Krause und Carl Rautenberg aus Fichthorst auf der nach Schillingsbrücke führenden Chaussee; sie hielten Fuhrwerke an und belästigten die Passanten. Die beiden Erstangeklagten liefen sogar einem Fuhrwerk mit gezückten Messern nach und stießen Drohungen aus. Der Gerichtshof erkannte gegen Kuhn und Krause auf eine Haftstrafe von je 1 Woche und auf eine Geldstrafe von je 6 Mk. bezw. 2 Tage Haft und gegen Rautenberg auf 6 Mk. Geldstrafe bezw. 2 Tage Haft.

Wegen unberechtigten Fischens im Kl. Röbern'er Teiche und Beilegung eines falschen Namens dem Gendarm Döttling gegenüber erhalten die Arbeiter Anton Wittulski, Anton Schilkowski und der Maurerhandlanger Eduard Krause, sämmtlich von hier, eine Geldstrafe von je 6 Mark bezw. je 2 Tage Haft.

Auf allen Bahnen Deutschlands werden vom 15. bis Ende Mai die Zahl und das Gewicht der Packete über 10 Kilogramm ermittelt. Es handelt sich dabei um die Zahlung einer Durchschnitts-Frachtvergütung der Postverwaltung an den Eisenbahnfiskus.

Zwei unverbesserliche Patrone sind die Schüler Andreas Wobbe und Julius Reiß von hier. Am 14. Januar haben sie sich wiederum eines Diebstahls schuldig gemacht, indem sie aus dem Schaufenster des Goldarbeiters Augustin Niebe eine goldene Herrenuhr im Werthe von 120 Mk. und eine silberne Damenuhr im Werthe von 20 Mk. gestohlen haben. Mit einem dem Bestohlenen räthselhaften Talent haben die Angekl. die beiden Uhren durch die Luftlöcher durchgezogen. Die Angekl. sind geständig; sie haben sich bei Ausführung des Diebstahls eines Eisendrahtes bedient. Der Gerichtshof erkannte gegen Wobbe auf zwei Monate und gegen Reiß auf sechs Wochen Gefängniß.

Wegen Zuspätkommens zum Unterricht in der Fortbildungsschule wird der Schlosserlehrling Otto Bries von hier zu einer Geldstrafe von 1 Mk. bezw. ein Tag Haft verurtheilt.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird die Dienstmagd Marie Kling aus Zeyersvorderkampe. Dieselbe ist geständig, einem Knecht 1,50 Mk. und 1 Paar schwarze Handschuhe, sowie der Wirthin Anna Setzki 11,32 Mk. aus unverschlossenen Räumen entwendet zu haben. Der Gerichtshof erkennt auf eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wird. Von einer fernern Anklage des Betruges wurde die Angeklagte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Einen schwarzen Rock hat das Dienstmädchen Marie Albrecht, z. Z. in Zeyersvorderkampe, im Februar ihrer Logiswirthin von einem unverschlossenen Bodenraum gestohlen. Die Angekl. wird zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Humoristisches.

— **Die egoistische Mama.** „Gnädige Frau sind wie immer frisch und rosig, aber Klein-Elli ist blaß, — fehlt Dir etwas?" — Elli (weinerlich): „Jä, — Mama hat blaß sich gemalt!"

— **Fruchtloses Studium.** „Nun, Neuhofbauer, hat Ihr Sohn auf dem Konservatorium auch was Rechtes gelernt?" — Bauer: „J' glaub' kaum, der muß sich ja zum Klavierstimmen eigens Jemand kommen lassen."

Uebereinstimmend. Gast (das gespritzte trübe Bier gegen das Licht haltend): „Das Bier will sich gar nicht setzen!" — Buffetier: „Hier ist doch auch eine Stehbierhalle."

— **Boshaft.** A.: „Von allen meinen Patienten hat sich noch Niemand über mich beschwert!" — B.: „Sie sind wohl Thierarzt?"

— **Folgende Anekdote** sendet der „Tägl. Rdsch." ein Leser aus dem Anhaltischen: „In einem anhaltischen Dorfe hatte man dem Geistlichen einen nächtlichen Besuch abgestattet und dabei auch seinen Garten geplündert. Er hatte einen wohl begründeten Verdacht auf einen Mann Namens Besser. In seiner nächsten sonntägigen Predigt sprach er über die Sünde des Menschen im Allgemeinen und über das Stehlen im Besonderen. Dabei erwähnte er, daß man auch ihn vor kurzer Zeit bestohlen habe. „Ich kenne den Dieb wohl," sagte er, „'s ist besser, 's ist besser" (und damit wies er auf den auf der Kirche befindlichen Dieb, der nicht aufzusehen wagte und vor Scham fast verging), „'s ist besser, ich schweige."

— **Ein sehr berühmter Berliner Frauenarzt** ist einer Derbheit dem weiblichen Geschlecht gegenüber bekannt. In einer Gesellschaft, so erzählt die „T. R.", traf er ein ziemlich bejahrtes Mädchen, das sich sehr jugendlich kleidet und stark schminkt. Er besah sie mit eigenthümlichem Lächeln. Sie aber schlug schmachtend die Augen auf: „Was sehen Sie mich so an, Herr Professor? Gefalle ich Ihnen? Sagen Sie mir aufrichtig, wie viel Jahre geben Sie mir?" „Ich? Nicht eins," lautete die Antwort. „Das wäre gewissenlos. Sie haben so schon mehr als genug."

Telegramme.

Berlin, 15. April. In einem Walde in der Nähe von Berlin wurde heute Vormittag an einer unbekannten Frauensperson ein Lustmord verübt.

Osnabrück, 15. April. Auf der Georgs-Marienhütte wurde heute der Betrieb zum größten Theil wieder aufgenommen.

Paris, 15. April. Wie der „Matin" wissen will, bemüht sich das englische Colonialamt, die Lösung der Nigerfrage zu verhindern und die Verhandlungen möglichst in die Länge zu ziehen. Es habe den Anschein, als wolle England Zeit gewinnen, um eine kleine Armee am Niger zu versammeln.

Athen, 15. April. Ein Individuum belästigte den Kronprinzen und die Kronprinzessin, als diese zu Wagen in das Schloß zurückkehrten. Die Person wurde verhaftet und festgestellt, daß dieselbe geisteskrank ist.

Madrid, 15. April. Die Königin unterzeichnete Abends ein Dekret, die Cortes einzuberufen. Sagasta beräth heute mit den Minoritätsführern. Es wird geglaubt, die Kammer wird am 23. April constituirt. Die kubanischen Minister Dolz und Giberge begaben sich nach Ost-Kuba, um mit den Aufständischen zu verhandeln.

Madrid, 15. April. Die „Agence Fabra" erklärt, das an der New-Yorker Börse verbreitete Gerücht, der spanische Gesandte in Washington Bernabe sei abberufen, als unbegründet. In der Note, welche die spanische Regierung gemäß dem Beschluß des Ministerraths an die Großmächte gerichtet hat, wird die Lage dargelegt und gegen den Beschluß des amerikanischen Parlaments Einspruch erhoben. Die Note erklärt schließlich, der Wunsch Spaniens, dem Ansuchen der Großmächte zu entsprechen, werde durch die offensive Haltung des Bundescongresses vereitelt. — Die Königin-Regentin hat für die Vermehrung der Flotte 1 Mill. Pesetas gezeichnet, die Infantin Isabella 50000 Pesetas.

Washington, 14. April. Der Senat setzte heute die Berathung über die Resolution der Kommission für auswärtige Angelegenheiten fort. Senator Hoar räth, alle Anstrengungen zu machen, um eine ehrenvolle Lösung zu finden, bevor man sich in einen Krieg stürze, und erwähnt die Bemühungen des Präsidenten Mac Kinley zu Gunsten des Friedens. Nach Ansicht des Redners sei der Krieg auch jetzt noch nicht unvermeidlich. Da noch eine große Anzahl Senatoren ihre Absicht angekündigt haben, das Wort zu ergreifen, ist die Abstimmung vor morgen wenig wahrscheinlich. In diplomatischen Kreisen ist die Rede von erneuerten Vermittelungsschritten der Mächte auf Grund officiöser Grundlagen. Immerhin wird allgemein geglaubt, daß der Krieg unvermeidlich sei. Der spanische Gesandte Bernabe ist bereit abzureisen, sobald er dahingehende Instruktionen empfängt.

Washington, 15. April. Der Senat vertagte sich bis heute 10 Uhr Vormittags ohne Beschlußfassung über den Ausschußbericht.

Yokohama, 15. April. Der Unionskreuzer „Baltimore" ist von Honolulu hier angekommen und geht in Folge eingetroffener dringender Befehle nach Hongkong in See.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 15. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	14./4.	15./4.
$3\frac{1}{2}$ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,30
$3\frac{1}{2}$ pCt. „ „	103,50	103,40
3 pCt. „ „	96 60	96,70
$3\frac{1}{2}$ pCt. Preußische Consols	103,40	103,40
$3\frac{1}{2}$ pCt. „ „	103,40	103,40
3 pCt. „ „	97,70	97,70
$3\frac{1}{2}$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,20
$3\frac{1}{2}$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,20	100,90
Oesterreichische Goldrente	103,00	102,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,40	102,30
Oesterreichische Banknoten	169,90	169,80
Russische Banknoten	216 45	216,35
4 pCt. Rumänier von 1890	94,30	94,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,25	59,00
4 pCt. Italienische Goldrente	92 20	92,20
Disconto-Commandit	197,00	196,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,75	119 50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 50,40 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . —,— ℳ

Königsberg, 15 April, 1 Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . 49,00 ℳ Brief
April . . . . . 48,50 ℳ Brie
Loco nicht contingentirt . . . . 48,30 ℳ Geld
April . . . . . 47,50 ℳ Geld

Zuckermarkt.

Magdeburg, 14. April Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,95—10,20. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,25—7,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,87—23,25. Melis I mit Faß 22,62—00,00. Ruhig.

Spiritusmarkt.

Danzig, 14. April. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 66,75, nicht contingentirter loco 46,75 bezahlt,

Stettin, 14. April. Loco ohne Faß mit 65,00 ℳ Konsumsteuer 49,00.

Glasgow, 14. April. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh — d. Matt.



Elbinger Standesamt.

Vom 15. April 1898.

Geburten: Klempner Ludw. Switek S. — Fabrikarbeiter Friedr. Wilh. Taubhorn T. — Arbeiter Carl Schliwa T. — Fabrikarbeiter Anton August Blum S.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedrich Lacombe-Essen mit Ww. Aug. Emilie Lacombe geb. Schipplich-Essen. — Schneidermeister Paul Marx-Lenzen mit Ida Neuber-Elbing.

Eheschließungen: Arbeiter Hermann Hensler mit Rosa Peter. — Fabrikarbeiter Paul Bludau mit Marie Hill. — Fabrikarbeiter Ferd. Hallmann mit Bertha Kehlmann. — Klempner August Gehrmann mit Ida Peter.

Sterbefälle: Schloss. Gust. Gramatzki S. 13 T. — Arbeiter Jacob Scheffler aus Wittenfelde 47 J. — Schuhmacher Carl Rob. Radtcke 69 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Gertrud Schipanski-Zoppot mit dem Postsecretär Herrn Erich von Baltier-Straßburg (Els.) — Fräulein Clara Fromberg-Thorn mit Herrn Franz Graf-Johannisburg Ostpr.

Geboren: Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Paul E. Rosenstock-Strasburg Westpr. S. — Herrn Stadtrath a. D. Kahnert-Zoppot T.

Gestorben. Herr Stadtsekretär a. D. Leopold Conrad Tilsit. — Herr Friedrich Wilhelm Ehleben-Tilsit. — Herr Partikulier August Baltrusch-Naujeningken. — Herr Franz Haasler-Kauschen. — Herr Kaufmann Rudolf Geil-Lötzen. — Herr Rentier Ernst Pfeiler-Rokittken.

Zur Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen für die **Religionsschule der Synagogengemeinde** bin ich **Sonntag, den 17., Vorm. von 10 bis 11 Uhr** in meiner Wohnung bereit.

Rabbiner Dr. Silberstein.

Bekanntmachung.

Die Bollwerksabgaben-Receptur befindet sich vom 16. d. M. ab auf dem Rathhause, Zimmer Nr. 7.

Elbing, den 15. April 1898.

Der Magistrat.





ff. Heidelbeerwein,
„ Johannisbeerwein,
„ Stachelbeerwein
empfiehlt billigst die
Obsthalle, Alter Markt

Berliner Waarenhaus J. Lehmann, Alter Markt 10/11.

In meinem Geschäft herrscht kein Kaufzwang!

Kurzwaaren-Abtheilung.

Pa. Maschinengarn, (Obergarn), Rolle 1000 Yd.	22 ₰
Pa. Maschinengarn, (Unterfaden), Rolle 1000 Yd.	16 ₰
Pa. Maschinengarn, Rolle 200 Yd.	5 ₰
Pa. Maschinengarn, (farbig), Rolle 200 Yd.	6 ₰
Nähseide, schwarz und farbig, 3 Docken	6 ₰
Plüschborde, in allen Farben,	
Knopflochseide, 6 Rollen	10 ₰
Heftgarn, Docke	6 ₰
Weiss Stopfgarn, Rolle	4 ₰
Echt türkischroth Zeichengarn, 5 Rollen	10 ₰
Prima Leinenzwirn, 5 Rollen	10 ₰
Cöperband, Stück	4 ₰
Stecknadeln, Pack	2 ₰
Nähnadeln, Pack	1, 3, 4 ₰

Hutnadeln, Stricknadeln, Haken und Oesen, Fingerhüte, bekannt billigst.

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Haushaltungs-Abtheilung.

Glas-, Porzellan-, Emaille- und Bürstenwaaren.

Schnapsgläschen,	5, 6, 7 ₰
Wassergläser,	6, 8, 13, 18 ₰
Bierseidel,	16, 23 ₰
Sturzkaraffen mit Glas,	23 ₰
Grogkgläser,	16 ₰
Kaffeetöpfe,	7, 9, 13 ₰
Tassen mit Untertasse,	12, 19 ₰
Kaffeekannen,	48, 58 ₰

Emaille-Waaren

traf heute eine große Sendung ein und empfehle:
Eimer, Kannen, Töpfe, Casserollen, Waschbecken, Teller zu **billigsten Preisen.**

Diese sämmtlichen Artikel sind im Fenster mit Preisen ausgestellt.

Geschäftsprincip: „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen!"

Putz-Abtheilung.

Mädchenhüte, ungarnirt,	15, 18, 20, 25 ₰
Mädchenhüte, garnirt,	25, 35, 38, 45, 65, 95 ₰
Knabenhüte, in allen Größen	37, 43, 57, 66 ₰

Damenhüte.

Ungarnirte Damenhüte, 25, 30, 33, 55, 67, 75, 112 ₰
Garnirte Damenhüte, vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Schleier, größte Auswahl.
Handschuhe, in Baumwolle und Seide.
Glacéhandschuhe, 3 knopf, **89, 124** Pf.

Bitte die Schaufenster zu beachten!

Wäsche-Abtheilung.

Kinder-Hemden,	7, 9, 11, 13 ₰
Mädchen-Hemden,	24, 27, 33, 45 ₰
Knaben-Hemden,	37, 40, 45, 53, 60 ₰
Damen-Hemden,	67, 70, 84, 120 ₰
Herren-Hemden, in weiß, gestreift und bunt.	
Taschentücher,	4, 5, 8, 15, 24 ₰
Schürzen, in weiß, farbig und schwarz.	
Hosenträger,	13, 38, 43, 48, 58, 63 ₰
Spitzen, in weiß, schwarz und crême in größter Auswahl.	
Cravatten, in allen erdenklichen Mustern und Farbenstellungen.	

Leder-Galanteriewaaren, Nippessachen.
Stets Neuheiten!

Auch Nichtkäufern ist die Besichtigung meiner Läger gern gestattet!

Berliner Waarenhaus J. Lehmann, Alter Markt 10/11.

Königsberger Pferde-Lotterie

Ziehung 25. Mai, **günstige Gewinnchancen**, weil **weniger** Loose und verhältnißmäßig **mehr** Gewinne, Loose à 1 ℳ, 11 Loose 10 ℳ, Loosporto und Gewinnliste 30 ₰ extra, empfiehlt die General-Agentur von **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.**, Kanalstraße 2, sowie die hier durch **Plakate** erkenntlichen **Verkaufsstellen.**

Gewerbehaus.
Lebende Photographien!
Das neueste auf dem Gebiete, treffen am 19. April ein.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Gottfried Krause** - Grubenhagen Nr. 7 wird **Sonntag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr** beerdigt.

Allg. Fabrikarbeiter-Orts-Kranken- und Sterbekasse zu Elbing.

Sonntag, den 24. April d. Js., Vormittags 11½ Uhr:

Generalversammlung

im **„Goldenen Löwen".**

Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahresrechnung für 1897.
2. Ersatzwahl für ein Vorstandsmitglied.
3. Abänderung des 2. Nachtrages zum Statut.
4. Kassenangelegenheiten.

Hierzu werden nach § 52 des Statuts die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen.

Der Vorstand.
Hans Schuppenhauer, Vorsitzender.

Fröbel'scher Kindergarten und Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, Hospitalstraße 5.

Der Sommerkursus beginnt am **Dienstag, den 19. April.** Spiele und Beschäftigungen bei gutem Wetter im Garten. **Anmeldungen** kleiner Schüler, wie junger Mädchen, nehme täglich entgegen.

M. Gloede Nachfg.

Gewerbehaus.
Lebende Photographien!
Das neueste auf dem Gebiete, treffen am 19. April ein.

Bürger-Ressource.

2 große Militär-Concerte,

ausgeführt von der **vollständigen Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. pomm.) Nr. 14 aus Graudenz.**
42 Mann in Uniform. **Direktion S. Nolte.**

Sonnabend, den 16. d. M.:
Sinfonie-Concert
Anfang präcise 8 Uhr.
Numm. Platz 1,25, Saal u. Nebensäle 1,00; im Vorverkauf: Numm. Platz 1,00, Saal u. Nebensäle 0,75, Schüler an der Kasse 0,50 ℳ.
S. Nolte.

Sonntag, den 17. d. M.:
Großes Extra-Concert.
Anfang 7½ Uhr.
Eintrittskarten 75 Pf., Loge oben 40 Pf. Im Vorverkauf: Eintrittskarten 60 Pf.
Gerhard Reimer.

Im Vorverkauf bei Herrn **Selckmann** liegt ein Saalplan für Sonnabend zur gefälligen Einsicht aus.

Neu! **Bogenlampen** **Neu!**

für ganz **geringe** Stromstärken (1 Amp.) von 100 Normalkerzen Leuchtkraft an, unerreicht billiges Brennen, **höchst feine Regulirung**, daher **absolut ruhiges Licht**, sehr geeignet für niedrige Geschäftsräume, empfiehlt

C. Wosegien.

P. S. **Probelampen** brennen zur Ansicht in der **Conditorei** des Herrn **Ligowski, Inn. Mühlendamm.**

Tilsiter Käse

fett und weich à Pfund 50 und 60 ₰, **Harzer** St. 4 ₰, **Sahnenkäse** St. 10—15 ₰.

A. Steinke, Brückstraße 28.

Ein Schüler

des hies. kgl. Gymnasiums findet unter Beaufsichtigung der Schularbeiten durch einen Primaner **gewissenhafte Pension** bei Frau **Hedwig Oldendorff**, geb. **Steinbrück, Inn. Mühlend. 11. II.**

Junge Mädchen

im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**

Loeser & Wolff.

Ein Knabe

achtbarer Eltern, der Lust hat, das Friseur-Geschäft zu erlernen, kann eintreten.

E. Klimek, Friseur.

Gewerbehaus.
Lebende Photographien!
Das neueste auf dem Gebiete, treffen am 19. April ein.

Mein reich sortirtes Lager in

Tapeten, Borden, Stuckrosetten, Tapezirer-Leinwand, Asphaltpapier

empfehle, wie bekannt, zu den **billigsten Preisen.**

Aeltere Tapeten und Reste

werden **weit** unter ihrem Werthe verkauft. **Musterkarten** nach außerhalb franco.

Johanna Gottowski,
Innerer Mühlendamm 19 a.

Höchster Triumph:
Central Bobbin Nähmaschinen
Größte Dauer.

Reparaturen schnell und billig. Einfachste Handhabung. Höchste Arbeitsleistung.



Leichteste Zahlungsbedingungen.

Singer Co. Act. Ges.
Centrale für Ost-Deutschland:
Danzig, Gr. Wollwebergasse 15,
Elbing, Lange Hinterstrasse 20.
Frühere Firma: G. Neidlinger.



Carbolineum Antimerulion
(geruchlos)
empfiehlt
Rudolph Sausse Nachfl.
49 Alter Markt 49.

Einige Bildhauer

finden sofort **dauernde Beschäftigung** bei

G. & J. Müller.

Aufwärterin

braucht **Klebbe**, Inn. Mühlend. 20/21.

Gewerbehaus.
Lebende Photographien!
Das neueste auf dem Gebiete, treffen am 19. April ein.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 88. Elbing, den 16. April 1898. Nr. 88.

Von Nah und Fern.

* **Poetische Reminescenzen aus den Jahren 1630 bis 1640.** Ein altes Andachtsbüchlein, das seiner Schreibweise nach der angeführten Zeit entstammen mag, weist unter andern frommen Gesängen auch zwei auf, welche wegen ihrer drastischen Charakterisirung der Thaten des Schwedenkönigs Gustav Adolf und seiner Soldaten erwähnenswerth sind. Offenbar ist der eine Gesang nach der Zeit der Landung des genannten Königs auf der Reede von Wagrym — bei Pillau — im Jahre 1627 entstanden. „Der Dichter," heißt es in einem, „der dieses Liedlein hat gemacht, in Elbingk ist gesessen, sein eidt und Ehr er wol betracht, und wollt ihr nicht vergessen, des Schweden acht er nu nicht mehr, von ihm wardt er geplaget sehr: sein haab und Gut er mauset, sam Hauß und Hoff belauset." Ueberschrieben ist das Gedicht, das nach dem Ton des Kirchenliedes „Aus tiefer noth Schrey ich zu Dir" zu singen ist, mit folgenden Worten: „Ein newes Gesang, worin des großmechtigen Königes Gustaui Adolphi aus Schweden ritterliche thaten, welche er iczt lauffender zeit in Schweden, Liefflandt, Churlandt undt Preußen verrichten thutt, gepreißet werden, ihme zu sondern ruhm undt ehren zusammen getragen undt gedichtet durch einen Elbingschen Bürger, welcher nicht mehr Schwedisch." Der Dichter macht aus dem Könige einen Kirchenräuber, einen Verspötter des Gottesdienstes, einen Unterdrücker der Witwen und Waisen, der selbst nicht einmal das Grab des ermländischen Bischofs Simon Rudniczky verschonte. Gustav Adolf raubte nach den Worten des Dichters allen Hausrath groß und klein, um im schwedischen Lande ein „Tagnat" — Trödelmarkt — abhalten zu können. Die „Pauren" im Werder nannten ihn, weil er ihre Taschen hat belauset, spottweise „de goode Herr." An das Gedicht knüpft sich als Gebet der Vers: „Gib dem Maußkönige bessern sin, daß er sich recht bedenket, mit Leib und Seel nicht fahr dahin, wohin ihn Satan lenket; sonßt muß er hier in dieser weldt undt ewig dort im Heckelsfeldt mit zeehnklappen undt grausen samte seinen Gesellen mausen." An dieser gehässigen Malerei schließt sich das Gebot oder Vater unser wider die Soldaten so im Werder von den Pauvren gebetet wurde. Wir fügen es hier wörtlich zu: „Wan der Soldat zum Pawer tritt ein, so grüßt er ihn mit falschem schein: Vater! dankt ihm darneben zu aller frist; spricht Pawer, was du hast, das ist: unser. Dargegen dankt ihm der Paur, der Teufel führt dich her, du Laur, der du bist. Sagt, gewiß, das dich noch straffen wird der Herr, der oben auffstehn wird im Himmel. Ich glaube, daß man kaume inen findt, der aus diesem gottlosen gesindt geheiligt werde. Ach Got, es lebt kein Volk auf erden, durch welches mehr gelästert werde dein Name. Ihr meistes wort ist jedeßmahl, was der Pawer hat, überoll zukomme uns. Ja, lieber Herr, wenn sie nur kundten zu plundern sich unterstünden dein Reich. So du sie wirst alle erschlagen, so würde die arme Paurschaft sagen: Dein Wille geschehe. Wann sie frey wahren dieser Pein, so würden die armen Pauern sein wie im Himmel. Ich weiß nicht, wo das gesinde hingehört, im Himmel zu sein, sind sie nicht werth also auch auf Erden. Sie nehmen unser gut und haab, undt schneiden uns für das maul ab unser täglich Brodt. Das wir sie alle in dieser nacht erschlagen mögen mit ganczer macht, gib uns heute. Dieß alles haben wir wol verschuldt, um uns O Herr auff in geduldt und vergib uns. Sollten die leute bey uns lange bleiben, so würden uns ins elende treiben unsere Schulde. Täglich sie großen mutwillen treiben und wollen doch im Lande bleiben gleich wie wir. Was nun ansehen die Augen ihr, müßen wir alles umsonst schier vergeben. Niemande bleibt nichts drumb auch wir mußen bezahlen die schuldt ihr unsern Schuldigern. Keiner kond brauchen die Roße sein; ohne unterlaß heists Pauer spanne ein und führe uns. Im Hause ist täglich viel fraßen, daß sie uns in die Stube lassen nicht. Welches dan schmerczlich ins hercz eindringt, auch manchen armen Manne bringt in versuchung. Alle, die solches böses treiben, laß Herr nicht lange bey uns bleiben, sondern erlöse uns. Die frommen spare Got gesundt, erlöse sie zu aller stundt „von allem übel. Amen".

* **„Das größte Glas Bier kostet hier nur 5 Pfennig."** Ein Plakat mit dieser Inschrift hatte der Restaurateur Eduard Schneck in Berlin in seinem Schaufenster angebracht. Zu Weihnachten befand sich ein Kaufmann aus Baiern bei seinem Bruder zu Besuch. Gelegentlich eines Spazierganges wurden sie auf das erwähnte Plakat aufmerksam. Auf Veranlassung des Baiern, welcher neugierig war, wie groß denn wohl das „größte" Glas Bier sein könnte, welches man in Berlin für 5 Pfennig erhalte, betraten sie das Lokal. Sie forderten einfach zwei Glas Bier und erhielten darauf Gläser vorgesetzt, welche, wie in Berlin üblich, vier Zehntel erhielten. Der Baier meinte, daß dies für 5 Pfennig immerhin eine anerkennungswerthe Leistung sei. Die beiden Gäste nahmen Jeder vier Glas zu sich. Bei der Bezahlung kam aber die Enttäuschung, denn der Wirth verlangte ihnen 80 Pfennig ab. Als die Gäste sich darüber beschwerten, da ja doch „das größte Glas Bier" für 5 Pfennig ausgeboten wäre, strich der Wirth das Geld ein und meinte, daß er eben für 5 Pfennig das größe Glas verabfolge, welches für diesen Preis geliefert werden könne. Die beiden Gäste wollten sich bei dieser doppelsinnigen Erklärung nicht beruhigen. Sie brachten den Fall zur Anzeige, worauf Schneck sich wegen Betruges vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Der Angeklagte wies darauf hin, daß sein Schaufenster auch noch die Aufschrift trage: Bier à Glas 5 und 10 Pfennig. Er habe geglaubt, durch das Plakat, welches er übrigens bald nach dem Vorfalle auf Anordnung der Polizei habe entfernen müssen, die zulässigen Grenzen der Reklame nicht überschritten zu haben. Der Staatsanwalt führte aus, daß alle Erfordernisse des Betruges vorhanden seien; er beantragte eine Geldstrafe von zehn Mark. Der Gerichtshof kam aber doch zu einem freisprechenden Erkenntniß, da nicht erwiesen sei, daß die beiden Gäste durch den Ankauf von je 4 Gläsern Bier für den üblichen Preis einen Vermögensnachtheil erlitten hatten.

* **Zur Naturgeschichte der offiziösen Blätter** bringt die „Tägl. Rundschau" einen lehrreichen Beitrag. Im Monat März 1815 hatte der Pariser „Moniteur" über die Flucht Napoleons von Elba und seinen Zug nach Paris zu berichten. Es geschah in neun aufeinander folgenden Nummern der Zeitung, und zwar so: Der Oger hat seine Höhle verlassen. — Der korsische Werwolf ist in St. Juan gelandet. — Das Ungeheuer hat in Grenoble übernachtet. — Der Tyrann ist durch Lyon gekommen. — Der Usurpator weilt 60 Stunden von Paris. — Bonaparte rückt mit großer Schnelligkeit vor, aber er wird den Boden von Paris niemals betreten. — Napoleon wird morgen vor unseren Wällen stehen. — Der Kaiser ist in Fontainebleau angekommen. — Ihre Kaiserliche und Königliche Majestät haben gestern ihren Einzug in die Tuilerien gehalten, inmitten ihrer getreuen Unterthanen.

* **Der Dichter „Carl Buttgereit aus Gawaiten bei Goldap" gesucht.** Aus den Unterhaltungsabenden des bekannten ostpreußischen Dialectikers und Recitators Robert Johannes dürfte manchem Leser auch der Name des genannten Dichters erinnerlich sein, und man braucht dem Gedächtniß nur mit folgenden Versen zu Hilfe zu kommen:

„Wie waren die Bäume so schön belaubt;
Die ganze Welt war grün überhaupt.
Mit seinem Schnee.

oder: Unde Hömskes!
Boawe Bremse!
Ach, wie ist die Welt so schön!

Für diesen Dichter ist dieser Tage von einem Leipziger Schriftsteller an die Adresse der „Goldaper Zeitung" folgender Brief eingegangen: Leipzig, den 27. März 1898. „Sehr geehrter Herr! Durch Herrn Robert Johannes ist mir Ihre Adresse bekannt geworden. — Bitte theilen Sie mir freundlichst mit, wo Ihre Gedichte erschienen sind. Im Voraus verbindlichsten Dank! Hochachtend V..... M....." Dieser Brief war zuerst direkt nach Gawaiten adressirt, von der Post aber als unbestellbar zurückgesandt, weil Adressat dort unbekannt. Der jetzige Aufenthalt des Dichters ist aber von der „Goldaper Zeitung" auch nicht zu ermitteln gewesen, weil „Karl Buttgereit" seit Jahren die Verbindung mit derselben aus Aerger über die Zurückweisung seiner Gedichte mit Entrüstung abgebrochen hat. Es ist doch jammerschade, daß der Dichter „Karl Buttgereit aus Gawaiten bei Goldap" gerade jetzt nicht aufzufinden ist, wo er seine poetischen Ergüsse hätte an den Mann bringen können!!

Aus den Provinzen.

i. **Culm,** 14. April. Bei der am Dienstage im Bartelschen Lokale zu Podwitz stattgehabten Ackerverpachtung von ca. 100 Morgen Culmer Magistratsländereien zeigte sich wieder, wie immer, große Pachtlust. Einige Parzellen wurden verhältnißmäßig recht hoch aufgetrieben. So wurden z. B. 2 preußische Morgen auf 87, 6 preußische auf 311 Mk. getrieben. Die Landwirthschaft scheint demnach doch noch ein gutes Geschäft zu sein. — Immer höher steigt in der oberen Niederung das Quell-, in der unteren das Stauwasser. Manches schöne Stück Wintersaat und Sommerung, sowie Kleeschläge gehen dabei zu Grunde. Das Bedürfniß eines Schöpfwerkes tritt immer mehr hervor. — Nachdem Nehrunger Kartoffelkäufer für Kartoffeln nur 2,40 bis 2,50 Mk. pro Ctr. anlegen konnten, zahlen jetzt Amsterdamer Händler 3,00 Mk., wenn die Kartoffeln bis zum hiesigen Bahnhofe geliefert werden. — Durch das jetzige Hochwasser ist die Frühjahrsbestellung sehr in die Weite gerückt.

Flatow, 14. April. Vor Kurzem wurden bei einer Wegeverbesserung des von Ossowker Mühle nach Ossowke führenden Weges von Herrn Mühlengutsbesitzer Kleist-Ossowker Mühle drei Steingräber entdeckt. Sie befanden sich, wie der „Ges." berichtet, ungefähr einen halben Meter tief unter der Erdoberfläche, zeigten eine verschiedene Größe und waren zum Theil gut erhalten. Die größte Urne ist einen halben Meter hoch, ihre Seitenwände trugen verschiedene Eingravirungen, u. a. in groben Strichen einen liegenden Mann mit drei Pfeilen und ein Rechteck. Der Boden konnte nicht herausgehoben werden. Die kleinste Urne, welche einen schönen Deckel hatte, wurde am ersten Osterfeiertage gestohlen. Sämmtliche Urnen waren mit Knochenresten angefüllt.

i **Culm,** 14. April. Heute Nacht stahlen Diebe aus dem Schaufenster des Goldarbeiters Berger Gold- und Silbersachen im Werthe von etwa 5000 Mk. Dann drangen sie in die Wohnung des Restaurateurs Blaschke und nahmen von hier 1 Portemonnaie mit 300 Mk. Inhalt und die Tageskasse mit sich.

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

12) Nachdruck verboten.

Der weiche, liebevolle Ausdruck ihrer Züge wich einem herrischen Stolz; sie trug eine herausfordernde Sicherheit zur Schau.

Alle Welt sah auf sie, sobald sie erschien; man flüsterte ihren Cirkusnamen; sie schritt durch die Menschen hin, als wären sie alle nicht da, oder eher noch, als sei sie ihre Königin.

Den dienstfertigen Aufwärtern, die sie umdrängten, befahl sie ein Separatkabinet zu öffnen; dort hinein führte sie Gisela, die froh war, auch dem auf sie gerichteten neugierigen Anstarren zu entgehen.

„Und nun zuerst einen Thee für mein kleines Frauchen!" befahl Frau Niedhofer weiter. Keine Mutter hätte zärtlicher für Gisela sorgen können, und als die Herren anlangten, Beide ganz lebhaft und aufgeregt, aber heiter, wie Gisela Richard seit Wochen nicht gesehen hatte, da war der Tisch schon gedeckt.

Ein auserlesenes, kleines Souper wurde serviert.

Frau Niedhofer verstand sich darauf, das merkte man.

Im Eiskübel wartete bereits der Champagner, ein wundervoller Burgunder lag in seinem Körbchen für später bereit.

„Solche liebe Gäste! Gesegnet sei die Stunde, da wir uns wiederfanden!" brachte Clemens einen kleinen Toast aus, so warmherzig und freundschaftlich, daß den beiden jungen Eheleuten ganz weich und wohl um's Herz wurde.

So lieb und freundlich hatte seit ihrer Flucht noch kein Mensch zu ihnen geredet.

Richards seit Monaten unter schwerstem Druck liegende Natur schnellte wieder empor; Giselas Augen glänzten und leuchteten. Ach, so wohl war's ihnen seit ihrer Heirath noch nie gewesen!

Wohl schaute auch heimlich die Sorge herein, aber Niedhofer tröstete so zuversichtlich: „Sei doch stark! Ich werde schon was finden, ich habe so eine Idee!" Und Gisela rief mit ihrem alten, strahlenden Mädchenlächeln: „Siehst Du, Rick, ich sagte es ja, das Glück war heut auf der Suche nach uns und hat uns auch richtig gefunden!"

Je mehr der Abend in die Nacht überging, um so freier gab sich Rede und Gegenrede. Frau Niedhofer neckte ihren Gatten, indem sie sagte, er habe früher nie so heiter ausgesehen, wie seit der Zeit, wo er auf dem ererbten Geldsack throne, und er erwiederte: „Nein, seit ich das verhaßte Leben nicht mehr zu führen brauche." Sie verstand ihren Mann besser als Gisela; nicht ein Wort fiel, welches diese hätte aufklären können, wer Miß Fullerton war, und Richard war darüber froh, obgleich er sich mit heimlichem Erstaunen sagte, Frau Niedhofer mache einen sehr guten Eindruck, so anständig, wie nur je eine Frau aus guten Kreisen.

Auch von Radowitz sprachen sie.

Er hatte auf Wunsch von Richards Vater, und wohl auch aus eigenem Antrieb, damals überall nach ihm geforscht, auch bei Niedhofer, aber freilich zugleich ausgesprochen, daß er Richards Benehmen auf's schärfste verurtheile.

Damals hofften er und Trausnitz senior noch, den angeblich Wahnsinnigen vom Schlimmsten zurückhalten zu können.

Das alles hatte Niedhofer Richard unterwegs erzählt, wie auch, daß sein eigenes Schicksal sich ganz unerwartet zum Bessern gewendet habe. Jetzt handelte es sich um Hilfe, um die Existenzfrage für Richard, und der Wein löste die Zungen.

Aber in ihre lebhafte Unterhaltung hinein fiel immer wieder ein Wort Niedhofers, welches er schon auf ihrem Herwege gegen Richard gebraucht hatte: „Wir Deklassirten!" Es traf Richard jedesmal wie ein Peitschenschlag, und doch hatte Niedhofer damit nur die Wahrheit gesagt. Sie hatten Beide ihre Kraft verloren! —

Es war zwei Wochen später. Der Frühling prangte in seiner schönsten Pracht. Die blühenden Obstbäume waren wie beladen mit ihrer weißrosigen Schönheit und schienen in den blauen Himmel hinauf zu jauchzen.

„Laß uns hinaus! Das kostet ja nichts, lieber guter Schatz!" bettelte Gisela jeden Tag; und Richard führte sie dann durch Nebenstraßen und einsame Orte in's Freie, wo sie wie ein Kind in den Wiesen herumlief und Blumen pflückte

„Sieh nur, wie goldig die Farbe ist! Wir wollen denken, es wäre richtiges Gold. Wir sind dann auch reiche Leute!" scherzte sie, um ihm nur einmal ein Lächeln abzugewinnen.

Richard war immer ernster geworden von Tag zu Tag; sie aber lächelte er an, trug sie auf Händen und ließ sie nicht im Traume ahnen, daß er bereits seine goldene Uhr und Kette verkauft hatte, um sie nur nicht darben zu lassen. Er behauptete, die Uhr sei zur Reparatur. Er gab auch vor, kein Bier trinken zu dürfen, und kein Fleisch sehen zu mögen, sein Magen sei krank. Heimlich aß er sich an trockenem Brote satt, aber in seiner unpraktischen Unkenntniß ließ er seiner jungen Frau dann das feinste Geflügel oder Wild vorsetzen, damit sie nur nicht den Mangel spüre; so vergeudete er auf der einen Seite, was er auf der andern ersparte.

Jenem ersten Zusammensein mit Niedhofers war noch einmal ein vergnügter Mittag und Abend wieder draußen in jenem Dörfchen gefolgt; sie hatten sich recht angefreundet, die beiden jungen Paare, und obwohl Gisela doch jetzt zuweilen überrascht wurde durch eine plötzliche Derbheit oder Formlosigkeit ihrer guten Freundin, oder durch irgend eine ihrem Feingefühl völlig unbegreifliche „Ansicht" derselben, so schob sie dies immer stillschweigend auf deren Bühnenlaufbahn, und Richard fiel es nicht ein, ihr zu sagen, daß jene eine Kunstreiterin gewesen.

Seit Niedhofer wieder zurückgetreten war von der „Kunst", mochte er selbst nicht mehr daran erinnert werden; es fiel Richard auf, wie ängstlich er bemüht war, alles zu vermeiden, was an jene Zeit erinnerte, und wie peinlich ihn ein solcher unbewußter Rückfall seiner Resi in diese Gewohnheiten berührte.

Offenbar hatte Niedhofer aber verstanden, in seiner Frau ebenfalls den Ehrgeiz zu wecken, eine Dame vorzustellen; sie benahm sich alles in allem auch ganz gut, und Richard sah keinen Grund, sich und Gisela der einzigen Freunde zu berauben, die ihnen in ihrer Noth treu geblieben waren.

Niedhofer hatte sich mit einem mehr als brüderlichen Eifer auf Richards Interessen geworfen.

Welch' feinfühlender Mensch er war, bewies er in der Art dieser nie ruhenden Fürsorge für ihn; er bot ihm kein Geld an, um ihn nur ja nicht zu verletzen, aber er brachte ihm schon in den nächsten Tagen nach jenem ersten Wiedersehen ein dickes Register voller Zahlen und Notizen zum Abschreiben, angeblich für einen Herrn seiner Bekanntschaft, in Wahrheit hatte er sich das Register lediglich zu diesem Zwecke irgendwo geliehen. Richard hatte ein paar Zehner damit verdient und wenigstens die Schulden beim Krämer damit bezahlen können. Jetzt brachte Niedhofer wiederum eine Arbeit und damit schon eine neue Wohlthat, denn die Unthätigkeit machte Richard noch unglücklicher.

Ueber dem Abschreiben vergaß er wenigstens, auf jene innere Stimme zu horchen, die ihm rastlos das Wort in's Herz hinein schrie: Deklassirt!"

Bald darauf mußten Niedhofers für eine Woche verreisen. Es handelte sich um die Erbschaftsangelegenheit.

Während Richard schrieb und schon berechnete, daß er für einen Theil des Betrages seine Stiefel neu besohlen lassen konnte, denn ihm hatte der Vater nichts von seinen Sachen nachgesandt, saß Gisela am Fenster und bemühte sich, mit Nadel und Faden möglichst kunstgerecht, die Schäden auszubessern, die an ihrer und Richards Toilette sich peinlich fühlbar zu machen begannen. Für ihre bescheidenen Ansprüche hatte sie durch der Großeltern Fürsorge immerhin sehr hübsche Sachen gehabt, aber Richard war ein Kenner und sah mit geheimem Unbehagen, daß sich längst der Glanz der Neuheit davon abgetragen hatte. Jetzt quälte er sein armes Frauchen mit hundert neuen Rathschlägen, oft keineswegs zweckmäßigen, und wenn dann das Experiment mißlang, und das Kleid schlechter als vorher aussah, merkte Gisela deutlich, daß er sie für ungeschickt hielt.

Mit seiner eigenen Garderobe wußte er besser Bescheid; aber drei Anzüge alles in allem sind für einen eleganten Herrn bald abgenutzt, auch bei sorgsamster Schonung.

Und er hatte solche Angst „herabgekommen" auszusehen!

Seit Monaten ging er nur durch die kleinen Nebengäßchen, um nur nie einem seiner früheren Bekannten zu begegnen.

Aber das war ja am Ende noch das Wenigste, viel ärger quälte ihn die Angst vor dem völligen Versinken, vor dem Untergang.

Er hatte den festen Boden aufgegeben, indem er auch Gisela mit sich riß. Jetzt ging ihm das Wasser bis an die Lippen.

Leichtsinn! Unglaublicher, unerhörter Leichtsinn

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Quasimodogeneti.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Spohn.

Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heilige Geistkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Gastpredigt. Herr Predigtamtscandidat Schultz-Königsberg i. Pr.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Konfirmanden-Einsegnung. Herr Pfarrer Selke.
Nach der Einsegnung: Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnamkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Bergau.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Paulus-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Knopf.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Mannhardt-Danzig.
Taufe, Abendmahlsfeier.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vormittags 9½, Nachmittags 4½ Uhr: Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst Freitag, den 15. d. Mts, Abends 7 Uhr, Sonnabend, den 16. d. Mts. Morgens, Beginn 8½ Uhr, Neumondsweihe 9½ Uhr.

Bekanntmachung

Landverpachtung.

Am Sonnabend, den 16. d. M., Nachmittags 4½ Uhr,

wird auf dem **Altstädtischen Roßgarten** an der Schwimmanstalt die Nutzung von ca. 3¾ Hektar Land, theils zur Haferbestellung, theils zur Heugrasnutzung, öffentlich meistbietend verpachtet.

Elbing, den 14. April 1898.

Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur **Neuwahl von drei Repräsentanten des Gemeindeguts der Neustadt** haben wir einen Termin auf **Mittwoch, den 20. April cr., Vormittags 11 Uhr,** im Rathhause, Zimmer Nr. 25, 1 Treppe, vor Herrn Stadtrath Krieger anberaumt, zu dessen Wahrnehmung sämmtliche Mitglieder der Corporation hierdurch mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Elbing, den 13. April 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung lagern seit dem 1. Januar 1896 mehrere Fundgegenstände, deren Eigenthümer sich nicht gemeldet haben. Es befinden sich darunter Regenschirme, Stöcke, Kleidungsstücke, Goldsachen, Portemonnaies 2c.

Die Eigenthümer der gedachten Gegenstände werden hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb vier Wochen im Zimmer Nr. 5 des hiesigen Rathhauses, Eingang Friedrichstraße, in Empfang zu nehmen.

Elbing, den 15. April 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

war's! Er sah das jetzt ein.

Und doch, wenn er sich vorstellte, daß er sie missen, sie jemals aufgeben sollte, so war's noch viel schlimmer; dann versagte ihm oft wirklich der Athem, und sein Herz stand still.

Daß ihnen war wie verirrten Kindern im undurchdringlichen Walde, das verhehlten sie sich beide nicht, obwohl sie sich ehrlich, wenn auch ziemlich erfolglos Mühe gaben, einander darüber zu täuschen, wie groß ihre Angst und ihre Sehnsucht nach den gewohnten Lebensverhältnissen war.

Aber dafür gestanden sie sich auch mitten in ihren heimlichen, inneren Qualen doch wieder und wieder ihre Liebe, die nie enden könne.

Ach, diese Liebe! Dieses innige Verstehen und ineinander Aufgehen! Jeder ihrer Blicke trug dem andern diese tiefe, herzinnige Liebe zu, und der Gedanke, daß sie ihre Glückseligkeit so theuer erkauft hatten, ließ sie nur noch deutlicher fühlen, daß Trennung für sie schlimmer wäre als selbst der Tod.

Mit dem leichten Sinn der Jugend vergaßen sie für Stunden dann doch alle Noth. Sie liebten sich ja, sie gehörten einander an; was war dagegen alle Widerwärtigkeit! Sie war doch nur die vorübergehende Prüfung ihrer Liebe und Charakterfestigkeit.

Niedhofers blieben länger fort, als sie anfangs geplant hatten.

Richard war wieder darauf angewiesen, sich selbst zu helfen; aber wie sein Schicksal verfolgte ihn das Unglück. Meist war er den Herren, denen er sich anbot, „zu fein."

Wäre nur nicht das Frühlingswetter gar so verlockend gewesen! Den ganzen Nachmittag bis zum späten Abend hatten sie auf dem Lande verlebt, bei der billigsten Kost, die zu haben war: trockenm Brot und Milch.

Sie fanden das reizend, idyllisch, und Gisela fragte Richard, ob er jemals glücklicher gewesen bei seinen Champagner-Frühstücken im Regiment oder an seines Vaters opulenter Tafel.

„Nein, niemals nur halb so glücklich!"

Wie entzückend sein kleines, holdes Frauchen aussah in dem weißgrundigen Kattunkleidchen mit blauem Muster!

Hätte sie nur nicht immer in ihrer Arglosigkeit diese Bilder des „Einst" heraufbeschworen!

„Ach, wenn ich nur —"

Der arme Richard mochte den Gedanken nicht ausdenken, daß ihm die Reste von seines Vaters Tische jetzt hochwillkommene Genüsse sein würden. Er wurde dunkelroth vor Scham darüber. Sein Stolz bäumte sich auf. Das wäre ja wie ein Gegenstand zum verlorenen Sohn!

Er und Gisela schritten, Vergißmeinnicht suchend, an einem Wiesengraben hin auf die Chaussee zu.

Der Gedanke war so unaussprechlich peinigend, daß Richard, um ihm zu entgehen, sich in eine krampfhaft erzwungene Lustigkeit stürzte und Gisela damit ansteckte. Eine scherzhafte, kleine Geschichte, die er ihr aus seiner Kadettenzeit erzählte, machte sie beide laut auflachen.

Sie hatten bei ihrer Heiterkeit nicht beachtet, daß sie neben der Chaussee hergingen und daß eine Equipage auf Gummirädern hinter ihnen herkam. Jetzt eben, als sie wieder laut lachend stillstanden, beide dicke Vergißmeinnichtbouquets in den Händen, sah Richard den Wagen dicht neben sich, sah, wie die Dame emporschnellte, nach ihnen sich umblickte — und dann war schon alles vorüber; eine Staubwolke wirbelte hinter den Rädern auf.

Clara! Clara Thillenberger! Sie war's!

Ihm zitterten die Knie, er wurde ganz schwach und sogar blaß.

„Was ist Dir? Was ist Dir nur? Wer war die Dame?" rief Gisela erschreckt und verstört.

„Clara Thillenberger war's! Komm, laß uns hier ein wenig ausruhen!" erwiderte er. Er half ihr auf die Chaussee, und dort setzten sie sich auf den Rand einer steinernen Brücke.

„Clara? Du armer Mann! Und Du könntest jetzt neben ihr sitzen als Herr der Equipage und ein reicher Mann sein!"

„Gisela!" bat er ganz bleich; er wußte selbst nicht, wie ihm plötzlich so schlecht werden konnte und dachte nicht entfernt daran, daß der Mangel an genügender Nahrung ihn schwächte.

„Nein, nein, mein Herzenslieb, mein theurer Richard, das war ja nur ein unbedachter Scherz!"

Er schwieg und rang dies elende Ohnmachtsgefühl, welches er nie gekannt hatte, nieder.

Nach einer kleinen Weile ging es ihm besser.

„Gott sei Dank, daß sie uns so lustig lachen sah!" war sein nächster Gedanke, und dann maß er Gisela mit kritischerem Blick als je zuvor.

„Reizend! Bildhübsch! Ein wenig nach der Mode vom vorigen Sommer; aber das wird sie so schnell nicht bemerkt haben."

„Ach, Richard, die hat mich überhaupt nicht gesehen; nur Dich, Dich ganz allein!"

„Wie sah ich denn aus? Elend? Blaß?"

„Ei, wir waren ja toll vergnügt!" tröstete sie.

„Und ihre Eltern waren wohl auch dabei?"

„Eine alte Dame habe ich gesehen! Ja, freilich, und auf dem Rücksitz saß ein dicker, alter Herr!" berichtete Gisela.

Ja, Thillenbergers waren es gewesen. Seit drei Wochen weilten sie wieder in Wien, nachdem sie Claras wegen den ganzen Winter in Italien und Egypten verlebt hatten.

„Und ich habe noch einen Gulden und siebzig Kreuzer im Portemonnaie!" hätte Richard plötzlich aufschreien mögen.

Es mußte wohl die körperliche Schwäche sein, dies seltsam quälende Schmerzgefühl, dessen er sich plötzlich bewußt wurde und das ihm alle Widerstandsfähigkeit raubte.

Der Gegensatz war zu fürchterlich: Dort Thillenbergers mit ihrem Reichthum, und Clara, die er zurückgewiesen — und hier er mit Gisela, und beide so gänzlich arm und hilflos!

Zum ersten Male kam ihm die Hoffnungslosigkeit seiner Lage und die Erkenntniß, unmittelbar vor dem Hunger, dem ganz gemeinen Bettelhunger zu stehen, zum Bewußtsein.

Er konnte nicht mehr entbehren. Wochen, Monate hatte er Wohlsein geheuchelt; jetzt ging es nicht weiter!

Und die arme Gisela mußte sehen, wie ihr geliebter Mann plötzlich die Hände vor das Gesicht schlug, und wie ein krampfhaftes Schluchzen seinen ganzen Körper schüttelte.

Und das, weil er Clara gesehen? Weil er bereute? Sie stand wie versteinert da, ein unendlich jammervolles Entsetzen in jedem Zuge.

„Richard! Richard! Mein Gott, mein Gott! Wäre ich doch nie geboren!" stöhnte sie auf.

Ihr Ton ließ ihn erschreckt aufblicken; im Nu erkannte er die Wahrheit.

Unglücklich und elend machte er sie; das war genug; sie sollte nicht auch noch an seiner Liebe zweifeln müssen.

Und nun hielt er sie in den Armen, sein Herz strömte über von Reue und Liebe, von Bitten um Vergebung und Erklärungen.

„Es ist eine körperliche Schwäche, ich begreife sie nicht, aber ich fühle sie!" betheuerte er ihr immer wieder.

Sie ließ sich dann auch gern beruhigen.

Nach einer Weile setzten sie ihren Weg fort; aber sonderbar — auch Gisela versagte heute die Kraft, auch ihr kam dies nämliche eigenthümliche Wehgefühl.

Und das wurde bei beiden immer schlimmer.

Auf einmal schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: „Aber das ist einfach der Hunger!"

Der Hunger war's; seit einer Woche hatten sie mehr als kärglich gelebt.

Eine Todesangst packte ihn.

Wenn er diesen letzten Gulden ausgab, was konnte er dann verkaufen, um noch weiter zu existiren?

Die Miethe war in zwei Tagen auch fällig.

Inzwischen schleppten sie sich weiter.

Dann erreichten sie endlich ein Vorstadtwirthshaus.

„Ich kann nicht mehr! Ich glaube, ich — bin so hungrig!"

„Hätte ich nur einen Bissen Fleisch, ich brauche Kraft," flüsterte Gisela.

Er zog sie hinein. Es saßen viele Leute da, die aßen — Fuhrleute, kleine Bürger. Die einfache Kost, es war ein Kohl mit Schinkenknödeln, duftete den Hungernden einladend entgegen.

Wie Verschmachtende aßen sie; es gab unglaublich große Portionen fürs Geld, man konnte sogar ein Maß Bier dazu trinken.

Die Natur forderte mit solcher Gewalt ihr Recht, daß es Richard für den Moment gänzlich unmöglich war, weiter zu denken. Eine Art Fatalismus kam über ihn.

Endlich waren sie gesättigt, aber nun auch todtmüde.

Wenn Richard jetzt noch die Pferdebahn bezahlte, behielt er etwa fünfzehn oder zwanzig Kreuzer übrig.

Er bezahlte; Giselas dankbarer Blick rührte ihn tief.

„Armes, unglückliches Kind! An mich gekettet zu sein!" dachte er.

Nachdem er sie nach Hause und zu Bett gebracht, wo sie sofort in einen todtähnlichen Schlaf fiel, kramte er zwischen seinen Sachen herum.

Endlich fand er etwas, was er noch verkaufen oder versetzen konnte. Es war ein reizendes Necessaire, alles vom theuersten Krokodilleder, von Crystall und vergoldetem Silber. Er hatte damals das Etui wohl ganz in Gedanken mit in seinen Koffer geworfen; jetzt konnte es ihn retten, für eine kurze Frist.

Dann schlich er sich fort. Mit der zähen Hoffnung der Unglücklichen, es wieder einlösen zu können, trug er es auf das nächste Leihhaus; man gab ihm mehr als er erwartet hatte, aber immerhin wenig für den reellen Werth.

Und nun, da sein Herz momentan erleichtert war, ging er durch die Straßen und sann nach, was er wohl thun könne.

Es gab ja hundert Wege, auf denen ein Versuch möglich geschienen; er hatte sie zum Theil vergeblich beschritten, zum andern Theil waren sie unmöglich für einen gebildeten Mann, unmöglich auch Giselas wegen, und unmöglich, weil man dabei Bekannten begegnen konnte.

Wie lange er so umher geirrt war, wußte er nicht. Auf einmal rannte er gegen einen Herrn an, rief: „Pardon!" und sah dann in Worwedes Augen.

Der Regierungsrath erkannte ihn ebenfalls sofort.

„Trausnitz! Endlich!"

„Guten Abend!" mit dem einen Wort war Richard in förmlicher Flucht davon geeilt. Er hörte seinen Freund mehrmals rufen: „Trausnitz! Zum Kuckuck, Trausnitz! so hören Sie doch erst!" Aber nichts hielt ihn, nichts; es trieb ihn fort wie mit Geißelhieben.

(Fortsetzung folgt.)